

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **143 (1975)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Fragen der Theologie und Seelsorge
 Amtliches Organ der Bistümer Basel,
 Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—
 Freiburg und Sitten

51-52/1975 Erscheint wöchentlich 18. Dezember 143. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Sie brachten IHM ihre Gaben dar

Drei Männer, Kronen auf ihren Häuptionen, mit königlichen Mänteln angetan, gefüllte Schalen in den Händen, kommen zum Kinde. In Gewandung und Haltung sind sie fast völlig gleich, nur kleine Unterschiede in den Farben der Kleider und in den Formen des Schaleninhalts. Sie sind in Eile herbeigekommen, ihre Schuhspitzen berühren grad noch den Boden, das üppige Haar des mittleren, bärtigen, weht noch im Wind. Ihre totale Aufmerksamkeit ist auf das Kind gerichtet, zu dem sie auf dem Weg sind. Oder sind Mutter und Kind zugleich

ihre Ziel? Die Mutter sitzt auf einem Königsthron, die Füße auf einem kostbaren Teppich. Ihr Leib selber ist ganz Thron geworden für das Kind, das sie auf dem Schooss hält. Dem Kind gelten die Gaben der drei Männer. Nimmt es sie in Empfang, dankbar, froh, wie einer der Almosen annimmt oder gelassen, wie man Steuern entgegennimmt? Nichts dergleichen. Es segnet die Gaben und die Geber. Dieser Segen ist aber zugleich eine herrscherliche Geste. Das Kind weiss, dass ihm die Huldigung mit den Gaben zukommt und gebührt. Es braucht diese

Gaben nicht. An ihm und an der Mutter ist alles Sicherheit, Klarheit, Majestät. Mutter und Kind empfangen nichts, sie teilen vielmehr aus.

Als Titel über diese Szene muss man schreiben: Darbringung. Alles hier ist Darbringung. Statisch ist die Haltung der Darbringenden zwar kaum denkbar. Doch

Das Bild zeigt 2 Deckenfelder aus der Kirche St. Martin in Zillis im bündnerischen Schamsertal. Das Werk wird datiert um 1140 und gilt als die älteste erhaltene Holzdecke mit romanischen Malereien. Volkskatechese in unserem Land also vor gut 800 Jahren.
 Foto Wirz, Luzern



nicht darauf, sondern auf die Aussage dieser Körper kommt es an. Diese Männer stehen auf ihren Zehenspitzen, die Knie sind gebeugt als wollten sie niederfallen, der Leib weicht zurück, als wagten sie nicht vorzutreten. Dafür sind die Arme weit vorgestreckt. Mit dem kostbaren Mantel bedecken sie ihre Hände, diese Hände, die ehrfürchtig die weit vorgestreckten Schalen umfassen. In den Gaben bringen sie sich selber dar, in ihrer Geste beten sie an, schenken sie sich hin. Nur eine einzige Sorge bewegt sie: Wird der junge König unsere Gaben annehmen? Oder wird er sich abwenden und von ihnen nichts wissen wollen? Die Annahme der Gaben ist für sie Gnade, Seligkeit, Glück, Belohnung aller Mühsal. Diese Menschen wissen noch, was darbringen heisst. Sie wissen noch was es ist um die Sorge aller Opfernden, die Sorge, ob die Gottheit die Opfergabe annehme. Die Bitte um Annahme der Opfergaben ist für sie nicht Floskel, sondern ein existentielles Anliegen. Für sie ist es nicht so, dass der Herr, dem die Gabe gilt, froh sein muss, von Menschen etwas zu be-

kommen. Nicht er muss froh sein, sondern sie, die Opfernden. Ihr Gebet ist wohl zu finden im ersten Hochgebet der Messe. (Haben wir je ein echtes Verhältnis zu diesem Gebet aufgebracht? Beachten wir, wie schwer sich unsere deutsche Übersetzung dabei tut, wie wässerig sie klingt.)

«*Quam oblationem tu, Deus, in omnibus, quaesumus, benedictam, adscriptam, ratam, rationabilem, acceptabilemque facere digneris*» — Schenke, o Gott, diesen Gaben Segen in Fülle und nimm sie zu eigen an. Mache sie uns zum wahren Opfer im Geiste, das dir wohlgefällt.

Wer hat nun recht: die Kühnen unseres 20. Jahrhunderts, die als Mündige vor Gott stehen und herablassend ihm ein Teilchen ihres Reichtums, ihrer Tüchtigkeit und vielleicht ihrer Existenz zur Verfügung stellen? Oder diese Könige, deren Königtum einzig darin seinen Sinn erfüllt, es darzubringen, es hinzulegen mit der demütigen Bitte: wir flehen, nimm uns an.

Vielleicht sollten wir an Weihnachten das rechte Darbringen wieder lernen.

Karl Schuler

«... denn es war kein Platz für sie» (Lk 2,7)

Die Volksphantasie hat sich oft ausgemalt, wie Maria und Josef gleich nach ihrer Ankunft in Betlehem sich besorgt auf die Suche nach einer Herberge begaben. Und so hat man sich auch vorgestellt, wie die Gastwirte in Betlehem einer nach dem andern es ablehnten, die zwei armen Fremdlinge aufzunehmen, so dass diese schliesslich gezwungen waren, in einer natürlichen Höhle ausserhalb der Stadt Zuflucht zu suchen. Dieses abweisende Verhalten, das man den Leuten von Betlehem zuschreibt, inspiriert auch heute noch die eine und andere Weihnachtspredigt und bringt auf seltsame Einfälle. So hat neulich ein Reporter durch das Radio die Telefongespräche mitanhören lassen, worin die Hoteliers einer Stadt gebeten wurden, eine schwangere Frau und ihren Gatten, einen Emigranten, gratis aufzunehmen, wobei jedesmal eine entschiedene Absage erfolgte. Doch all dies kann sich nicht auf die geschichtliche Wirklichkeit berufen, denn in Betlehem gab es zur Zeit der Geburt Jesu noch gar keine Gaststätte. Übrigens waren im ganzen römischen Reich, wie gut auch die Verkehrswege entwickelt worden waren, nur sehr wenige, unbequeme und eher berüchtigte Gaststätten vorhanden. In

Betlehem konnte man, wie an andern Durchgangsorten, höchstens auf eine Karawanserei stossen.

Die Karawanserei

bestand aus einem viereckigen Raum mit soliden Mauern, die die Reisenden vor Windstössen und Sandstürmen und vor dem Eindringen von Räubern schützen sollten. Von der einzigen Türe aus, die während der Nacht zugeriegelt war, gelangte man in den Hof mit einem Brunnen in der Mitte und einfachen Vordächern an den Seitenwänden, unter denen die Reisenden und ihre Saumtiere notdürftig im Freien nächtigten. Für Lk 2,7 gibt es dann eine ganz andere als die oben geschilderte volkstümliche Erklärung: Maria und Josef konnten deshalb nicht in der Herberge übernachten, weil Maria in andern Umständen war und die Geburt nicht in einer solchen Umgebung stattfinden konnte. Diese allgemein verbreitete Deutung bietet aber eine gewisse Schwierigkeit. Wenn das alles so selbstverständlich war, so versteht man nicht, weshalb Lukas eigens erwähnt, Maria und Josef hätten auf ein Obdach in der Karawanserei verzichtet. Vor allem aber fragt man sich, weshalb

der Evangelist sich nicht des griechischen Ausdrucks für eine Karawanserei bedient, des Wortes *pandocheion*, sondern statt dessen den Ausdruck *katalyma* verwendet. Im gleichen Lukasevangelium wird der Begriff *pandocheion* zur Bezeichnung der Karawanserei gebraucht, in die der barmherzige Samaritan der Parabel den Verwundeten bringt, dem er beigekannt ist (vgl. Lk 10,34). Was hingegen ist mit *katalyma* gemeint?

Der Saal

Der Ausdruck bezeichnet den Hauptraum einer Wohnung. Handelt es sich um eine herrschaftliche Wohnung, ist damit das Obergemach gemeint, worin man sich an Feierstunden versammelte. So bezeichnet dieser Ausdruck an den beiden andern Stellen, an denen das Wort verwendet wird, den Saal, worin Jesus mit den Aposteln das Ostermahl hielt (vgl. Mk 14,14; Lk 22,11). So führte auch Samuel, als er Saul und dessen Diener bei sich empfing, sie mit dreissig Eingeladenen zusammen in das *katalyma*, in den Saal des Hauses (vgl. 1 Sam 9,22). Der Ausdruck trifft nicht auf das Durcheinander einer Karawanserei zu, sondern auf das bessere Gemach, die «gute Stube», so dass er sogar die Wohnung Gottes, den Himmelssaal bezeichnen kann (vgl. Ex 15,13). Doch in bezug auf die gewöhnlichen Häuser von Palästina kann das Wort *katalyma* nur den einzigen Raum besagen, über den sie verfügen. Das einzige Zimmer dient der ganzen Familie für sämt-

Aus dem Inhalt

«... denn es war kein Platz für sie» (Lk 2,7)

Eine Interpretation, in der Jesus noch mehr als der unsrige erscheint, indem er das Schicksal der meisten Kinder, die damals auf die Welt kamen, geteilt hat.

Frieden, wie ihn Christen verstehen: Ein Paradox

«Dass ein echter Frieden der Herzen zur Festigung des sozialen Friedens unter den Menschen führe.»

Abschluss der Synode 72 — Beginn ihrer Verwirklichung

Die Synode 72 ist abgeschlossen, zu ihrem Ziel und Ende kommt sie aber nur in der nachsynodalen Arbeit.

Verbindung mit der Weltkirche

Amtlicher Teil

Hinweise

Johanneswein.

Weltfriedenstag 1976.

Hauswirtschaftlicher Weiterbildungskurs für Pfarrhaushälterinnen.

liche Zwecke: es ist gleichzeitig Ess-, Arbeits- und Schlafraum¹.

Die Grotte

Wenn sich die Häuser an einen Abhang anlehnen, weitet sich sehr oft der einzige Raum nach hinten in eine natürliche Grotte hinein aus, die als Verlängerung und gleichzeitig Stütze für das ganze Haus dient. In dieser Grotte werden die landwirtschaftlichen Produkte aufbewahrt und während der Nacht die Haustiere eingesperrt. Von hierher gesehen kommt man zu einem anderen Verständnis von Lk 2,7: Jesus wäre dann in der Grotte geboren, die mit einem einfachen Haus in Betlehem verbunden war; Maria hätte es dann vorgezogen, sich in diese kleine Grotte, die als Abstellraum diente, zurückzuziehen, statt bei allen Familienmitgliedern, gross und klein, zu bleiben, die den einzigen Wohnraum bevölkerten. Doch warum hat die heilige Familie sich hier niedergelassen? Wem gehörte diese Wohnung?

Das Haus Josefs

Die einzige einleuchtende Hypothese ist die, dass das Haus der Familie Josefs gehörte. Der Mann Marias wäre dann nicht nur Betlehem entstammt (vgl. Lk 2,4), sondern hätte auch in der Stadt seiner Väter gewohnt. Er hätte sich dann, dem in Palästina damals üblichen Brauch entsprechend, nach Nazaret begeben, um seine Braut Maria abzuholen und sie endgültig nach Betlehem heimzuführen (vgl. Lk 2,5). Auf den ersten Blick erscheint diese Deutung etwas künstlich, doch bei einigem Nachdenken erweist sie sich als ganz logisch und wird so zum Deutungsschlüssel, der einige Rätsel löst, die im Kindheitsevangelium bisher unlösbar erscheinen.

Ein erstes Problem, das unbeantwortet blieb, war der Umstand, dass Maria für eine Angelegenheit, die — wie die Volkszählung — eigentlich nur die Männer betraf, Josef begleitet hat. Durch die Registrierung wollte die Autorität vor allem die Zahl der kräftigen, zum Militärdienst tauglichen Männer ermitteln, über die ein bestimmtes Territorium verfügte, und die Zahl aller Steuerpflichtigen. Die Volkszählung bildete also nicht die Erklärung für die Reise Marias, ja an eine solche Reise liess sich bei ihrem schwangeren Zustand überhaupt nicht denken. Wenn vorgesehen gewesen wäre, dass Josef nach Nazaret zurückkehre, hätte Maria nie eine solche Reise unternommen. Wenn sie hingegen ihren Bräutigam in das als bleibende Wohnstätte vorgesehene Haus begleitete, dann wird alles klar. So versteht man auch Lk 2,6 besser: Während sie in ihrem Haus in Betlehem weilte (und nicht, wie man sich das oft vorgestellt hat, zur Zeit, als sie in Betlehem anlangte),

«kam für sie die Zeit der Niederkunft». Bei dieser Deutung löst sich auch ein weiteres Rätsel: Man hat sich bis anhin gefragt, wie die Aussage des Matthäus, wonach die heilige Familie Jahre hindurch in Betlehem blieb, sich mit der von Lukas zusammenreime, der uns berichtet (oder zu berichten schien), Maria und Josef hätten eine prekäre Zufluchtsstätte bezogen und somit die Absicht gehabt, sobald als möglich nach Nazaret zurückzukehren. Die vorgeschlagene Deutung erhellt die Geschehnisse: Die Magier traten in das Haus ein (*eis ten oikian*, Mt 2,11), wo sie Maria und das Kind fanden, die wahrscheinlich von den Familienangehörigen Josefs umgeben waren. Ihr Besuch hat wahrscheinlich ein Jahr oder zwei nach der Geburt Jesu stattgefunden (vgl. Mt 2,16).

So versteht man auch ohne weiteres, warum Josef bei der Heimkehr aus dem Exil nach Betlehem zurückkehren wollte: hier befand sich sein Haus, hier lebten seine Angehörigen. Doch aus Angst vor Archelaus, der über Judäa herrschte, liess er sich in der Heimat seiner Frau, zu Nazaret nieder (vgl. Mt 2,22—23).

Nach dieser Interpretation können wir also sagen, dass Jesus nicht in einer auf dem freien Feld gelegenen Höhle geboren ist, sondern einfach in der an das Haus Josefs angefügten Grotte, die als Abstellraum diente; dort fand er auch seine natürliche Wiege in einer Stätte, die sauberer und weicher war: in der Futterkrippe mit Heu für das Vieh. Er ist somit, wie Matthäus ausdrücklich sagt und wie die archäologischen Befunde zu bestätigen scheinen², «zu Betlehem in Judäa geboren» (Mt 2,1), in einem in der Stadt gelegenen Haus. Man versteht dann auch gut die Absicht der Hirten: «Kommt, wir gehen nach Betlehem, um dieses Ereignis zu sehen» (Lk 2,15). Sie verlassen die Weideplätze, eilen in die Stadt und finden das soeben geborene, in der Futterkrippe liegende Kind (Lk 2,16).

Geschichte und Poesie

Das Kindheitsevangelium, das von Lukas wie das von Matthäus, ist bekanntlich einer peinlich genauen Analyse unterzogen worden, die beweist, dass es sich dabei um das literarische Genus eines Midrasch handelt: ein geschichtliches Ereignis wird in besondere Formen gekleidet, damit es eine bestimmte Lehraussage zum Ausdruck bringt³. Hier ist gewiss nicht der Ort, um zum Problem der Interpretation von Mt 1—2 und Lk 1—2 einen kritischen Beitrag zu leisten, doch darf man vielleicht darauf aufmerksam machen, dass auch schon das einfache Detail des Ortes, den Lukas hervorzuheben gesucht hat, den Wert des geschichtlichen Elements, das auch in diesen Kapiteln vorhanden ist, besser zu verstehen hilft. Gerade durch das Studium der Einzelheiten ge-

langt man zur Einsicht, dass der Evangelist nichts erfunden hat. Er hat vielmehr nicht subjektive, erdichtete, sondern objektive, geschichtliche Elemente, die von der Tradition überliefert wurden (vgl. Lk 1,1—4), in poetische, vom Alten Testament inspirierte Formen gekleidet. Und damit es immer besser gelingt, die Haltbarkeit dieser Elemente zu erweisen, muss die Erforschung der Einzelheiten intensiviert werden. Schon diese unsere — wenn auch noch so knapp gefasste — Arbeit lässt uns nicht nur die Konsistenz des geschichtlichen Kerns des Berichtes ahnen, die heute so oft übersehen wird, sondern ist uns auch behilflich, Weihnachten eine Dimension zu geben, die uns das Festgeschehen noch näher rückt.

Weihnachten wird uns näher gerückt

Wäre Jesus in einer Höhle auf freiem Feld geboren, wie das unsere Krippen veranschaulichen, so müsste man gewissermassen annehmen, dass seine Geburt auch dem Ort und den Umständen nach einmalig und einzigartig war. Die offene, einsame Höhle hat eine bukolische, romantische, eigenartige Aura um sich; diese Aura unterstreicht die Einzigartigkeit des Ereignisses, die Einsamkeit des Messias. Bis heute hat sie den Betlehemiten eine ablehnende Haltung zuschreiben lassen, die zum Symbol des Widerstandes der Menschheit geworden ist. In der neuen Deutung fällt dies alles dahin. Jesus kam in einem der vielen ärmlichen Häuser von Betlehem zur Welt und wurde notdürftig in die Krippe der Speichergrotte gebettet. Der Rahmen seiner Geburt verliert so den Nimbus des Aussergewöhnlichen, den sie zu haben schien, und wird geradezu banal: Es ist die Geburt eines Armen unter Armen, ohne irgendeine aussergewöhnliche Note, ohne irgendetwas Eigenartiges. Doch diese Banalität rückt Weihnachten uns näher, denn Jesus erscheint uns darin noch mehr als der unsrige, noch mehr «inkarniert» in die Eintönigkeit der bescheidenen Geschicke seiner Mitbürger. Der Logos ist gekommen, um in der Stadt und somit unter uns Menschen zu «wohnen» (vgl. Joh 1,14); er hat nicht einmal bei seiner Geburt eine Ausnahme machen

¹ Vgl. P. Benoit, «Non erat eis locus in diversorio» (Lc 2,7), in: *Mélanges Rigaux* (Duculot, Gembloux 1970) 173—186.

² Vgl. B. Bagatti, *Gli antichi edifici sacri di Betlemme* (Franc. Printing Press, Gerusalemme 1952).

³ Vgl. R. Laurentin, *Structure et théologie de Lc 1—2* (Gabalda, Paris 1957); K. Gutbrot, *Die «Weihnachtsgeschichten» des Neuen Testaments* (Stuttgart 1971); A. Vögtle, *Messias und Gottessohn. Herkunft und Sinn der matthäischen Geburts- und Kindheitsgeschichte* (Düsseldorf 1971); F. Zinniker, *Probleme der sog. Kindheitsgeschichte bei Matthäus* (Fribourg 1972); G. Leonard, *L'infanzia di Gesù nei Vangeli di Matteo e di Luca* (Ed. Messagero, Padova 1975).

wollen, sondern hat das Schicksal der meisten Kinder, die damals auf die Welt kamen, geteilt.

Entgegen einer merkwürdigen Tendenz, die in einer gewissen Katechese zutage tritt und die uns, wenigstens den Kindern, den Gedanken nahelegen möchte, dass Jesus in einer Stadt von heute auf die Welt kommt, muss die Weihnachtskatechese und die ganze Weihnachtsverkündigung sich auf dieses Ereignis konzentrie-

ren, das ein für allemal stattgefunden hat in einer als Abstellraum dienenden Grotte, auf dieses schlichte, aber unwiederholbare, dieses verborgene, aber umstürzende Ereignis. Darin, dass wir uns dieses Ereignis neu vor Augen stellen, fühlen wir den Erlöser nahe, so nahe, dass wir ihn in der Person aller unserer Brüder wiedererkennen (vgl. Mt 25,40).

Sandro Vitalini

Übersetzt von August Berz

Herrn in eine neue und endgültige Gestalt übergeht. Infolgedessen haben alle, die Jesus nachfolgen, Anteil an dieser Herrschaft des Friedens, den nur Jener bringt, der als «Lamm Gottes»⁴ die Sünde der Welt in seinem Blut auslöscht. Unsere Zukunft liegt nicht in der Gewalt, sondern in der Gewaltlosigkeit. In der Zwischenzeit aber kann es auch für Jesu Jünger notwendig sein, der Gewalt aktiv zu widerstehen.

«Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heissen.»⁵

Auch hier wird gleichzeitig Zukünftiges und Gegenwärtiges ausgesprochen. Zukünftiges, weil der endgültige Frieden erst dann kommt, wenn das, was wir im Glauben schon sind, Söhne Gottes, auch den Augen offenbar wird. Das geschieht im Endgericht. Gegenwärtiges, weil Gott ein für allemal schon in Christus den umfassenden Frieden gestiftet hat⁶. Dieser Friede heisst im Neuen Testament auch «Versöhnung»⁷. Es geht hier nicht mehr um Frieden von Fall zu Fall, sondern um den Frieden in endgültiger Form.

Gott ist ein Gott des Friedens⁸. Wer immer Frieden stiftet zwischen Mensch und Mensch, der hat Gottes Art. Darum kommt ihm der höchste Würdentitel zu, «Sohn Gottes». Mutet es angesichts dieses Wortes Jesu nicht grotesk an, das Christen einmal mit Berufung auf Jesu Kreuz sich an die blutige Eroberung ganzer Länder und Kontinente machten? Und wirkt es nicht noch niederschmetternder, wenn sie es nach eigenen Worten nur im nationalen Interesse taten? Das Wort Jesu von den Friedensstiftern wird in seiner ganzen Dynamik erst heute langsam verstanden. Es enthält in der Tat Dynamit, nicht zur Zerstörung, sondern zur Befreiung.

«Der Friede sei mit euch!»

Mit diesem, den Juden alltäglichen Gruss, leitet Johannes die Ostererscheinungen Jesu ein⁹. Freilich gibt der Evangelist diesem Wort eine tiefere Deutung, wie der nachfolgende Text beweist. Der Friede wird verbunden mit dem Empfang des Geistes, der Gewalt zur Sündenvergebung, der Sendung der Kirche schlechthin: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.»¹⁰ Friede von Mensch zu Mensch wird nur möglich, wenn der Mensch zum Frieden mit Gott gekommen ist. Darum hat Jesus zuerst den letzteren grundsätz-

Frieden, wie ihn Christen verstehen: Ein Paradox

Das Wort vom Frieden kennen wir schon lange. Es findet sich bereits im Wortschatz der ältesten uns bekannten Sprachen. Doch die Wirklichkeit des Friedens ist uns noch selten auf lange Zeit geschenkt worden. Woran liegt es? Die folgenden Ausführungen laden zum Überlegen ein.

Frieden — wie bisher gehabt

Die mehr oder weniger berühmten Friedensschlüsse der Weltgeschichte sind alle nach vorausgegangenem Krieg zustande gekommen. Das bedeutet: Frieden wurde erkaufte mit Toten und Verwundeten, Dauerinvaliden, geschändeten Frauen und Mädchen, Mord und Quälerei, Raub und Plünderung, Abbrennen von Dörfern und Städten, Aushungern der Zivilbevölkerung, masslosen Leiden vieler Unschuldiger. Man wundert sich eigentlich, dass Menschen, die solches befahlen oder zuließen, den Mut oder die Kühnheit aufbrachten, von «Frieden» zu sprechen.

Frieden — wie bisher gehabt bedeutet: Was «Recht» ist, bestimmt der Stärkere. Die Bibel demonstriert es uns am Beispiel des ersten Brudermordes: Kain erschlägt Abel¹. Ist der Stärkere nun zur Ruhe gekommen? Hat er Frieden? Die Bibel erzählt das Gegenteil: Er lebt in der Angst, dass ihm Gleiches mit Gleichem vergolten werde. In der heutigen Sprache: Der Sieger lebt in der Angst, vom Besiegten einmal überrundet zu werden. Also muss er machtpolitisch immer vorausliegen, ausserpolitisch zusätzlich rüsten, innenpolitisch zusätzlichen Terror ausüben. So wird der Frieden zur hohlen Farce, erstickt in Straflagern, psychiatrischen Kliniken, Stacheldraht und Tretminen, überdimensionierten Rüstungen, Schmeicheleien und Drohungen.

Dermaßen degeneriert der Frieden unter Menschen auf einer Stufe, die noch tiefer liegt als der Frieden unter Raubtieren. Die lassen einander in Ruhe, wenn der Rivale das eigene Territorium verlassen hat. Kann ein Mensch, der diesen Namen

auch verdient, sich mit solchem «Frieden» begnügen?

Und die peinlichere Frage: Kann es gar noch einer, der sich «Christ» nennt?

Frieden in neuer Gestalt

«Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land besitzen.»² Mit dieser Seligpreisung setzt Christus das Seziermesser an alle bisherigen, also auch die heute geltenden Friedensvorstellungen an und legt ihre Hohlheit mit unbarmherziger Schärfe bloss. Statt «Land» könnte auch «Erde» stehen. Denn so wurde das Wort zur Zeit Jesu verstanden. Damit wird das Paradox noch schärfer: Die Herrscher über die Erde werden nicht die Gewalttätigen, sondern die Sanftmütigen sein, nicht die Mächtigen, sondern die Machtlosen. Darüber haben die Mächtigen zu allen Zeiten gelacht. Aber sie legen damit nur ihre Unfähigkeit bloss, aus dem Gefängnis von Gewalt und Gegengewalt auszubrechen. Die ganze Geschichte ist eben die vom Recht des Stärkeren, der seinen Gegner nach Möglichkeit ausrottet. Jüngstes Beispiel: Der Bürgerkrieg in Angola, im Libanon.

Schon Augustinus stellte resigniert fest: «Grosse Reiche — grosse Raubzüge» («magna imperia — magna latrocinia»). Er wusste, was er sagte: Er kannte die Entstehung des römischen Weltreiches und erlebte den Einbruch der Völkerwanderung in Nordafrika, in der eigenen Bischofsstadt.

Wir dürfen das Wort Jesu nicht einseitig in die Zukunft verweisen, wie es auch nicht angeht, es nur in den irdischen Raum einzuengen. Es umfasst vielmehr beides: Wirklichkeit in der Endzeit und Hoffnung für *Hier und Jetzt*. Das Wort ist doppelbödig, es meint Erde wie Himmel. Es lässt sich nicht trennen von der Person dessen, der es gesprochen hat. In Jesu schlichtem und gewaltlosem Dienst³ beginnt bereits diese Herrschaft Gottes über die Erde, die aber erst durch die Auferstehung des

¹ Gen 4.

² Mt 5,5.

³ Mt 11,29.

⁴ Joh 1,36.

⁵ Mt 5,9.

⁶ Eph 2,14.

⁷ Röm 5,11.

⁸ 2 Kor 11,13.

⁹ Joh 20,19.

¹⁰ Joh 19,21.

lich geschaffen. Er ist der alle andern überragende Friedensstifter. Seinen Frieden bietet er nun durch die Kirche der Welt an. Die Kirche soll Friedensstifterin zwischen Gott und Mensch, Mensch und Mensch, Volk und Volk, Rasse und Rasse werden. Und Friedensstifter sollen alle sein, die sich zu ihr zählen.

Eine besondere Stellung bei diesem Friedenswerk nimmt das *Amt* ein. Sehr gut drückt es die neue Formel der Bussliturgie aus: «Durch den Dienst der Kirche gewähre dir Gott die Vergebung und Frieden.» Das eine ist ohne das andere undenkbar.

Kann der Gedanke des Friedens dort fehlen, wo die Kirche den Friedensbund zwischen Gott und Menschen neu bekräftigt,

¹¹ Gebetsmeinung für Dezember 1975: «Dass ein echter Frieden der Herzen zur Festigung des sozialen Friedens unter den Menschen führe.»

bei der Feier der Eucharistie? Darum spricht der Priester, nach vollzogener Wandlung und vor der Kommunion: «Der Friede des Herrn sei allezeit mit euch!» Und er gibt diesen Gruss mit einer herzlichen Geste an die Umstehenden weiter. Das ist Kirche als Gemeinschaft des Friedens, gestiftet durch Christus, vermittelt durch das Amt.

Dieser Friede, der zunächst denen drinnen gilt, soll zu denen draussen¹¹ hinausgetragen werden. Darum lautet der letzte Gruss: «Gehet hin in Frieden!» Wer den Frieden aus Gott empfangen durfte, soll ihn an die Menschen weitergeben. Aus Mitfeiernden am Gottesdienst sollen aktive Friedensstifter im Dienst an den Menschen werden. Wenn das alle Christen begriffen haben — ihre Zahl nähert sich einer Milliarde —, wird die Geschichte der Welt einen besseren Weg gehen als bisher.

Markus Kaiser

Abschluss der Synode 72 – Beginn ihrer Verwirklichung

Im Januar 1969 begann die erste Vorüberlegung über die Abhaltung von Synoden. Angeregt durch das Zweite Vatikanische Konzil und im Bewusstsein, dass sich die Kirche hier und heute gründlich auf ihre Aufgabe und Sendung besinnen muss, beschlossen die Bischöfe am 10. März 1969, in allen Diözesen der Schweiz Synoden einzuberufen. Die Eröffnungssitzung erfolgte am 23. September 1972, und am 30. November 1975 konnten die Synoden beschlossen werden. Eine siebenjährige intensive Arbeit der katholischen Kirche in der Schweiz hat damit ihren Abschluss gefunden. Was ist geblieben? Geblieben sind Texte, Erfahrungen und Aufgaben für heute und morgen. Dazu veröffentlichen wir im folgenden drei Texte, die zum Abschluss der Diözesansynoden in St. Gallen, Chur und Solothurn vorgebracht wurden. Zu den Texten äussert sich der Präsident der St. Galler Diözesansynode (Teil I der Ansprache am Schlussakt), zu den Dimensionen der Synodenarbeit der Churer Diözesanbischof (Ansprache an der Schlussitzung) und zur Synode 72 im Kontext von Kirche und Gesellschaft der Basler Diözesanbischof (deutschsprachiger Teil der Homilie im Schlussgottesdienst).

Redaktion

1. Texte

Wenn man von Texten spricht, sagen manche: «Nur Papier» und gehen zur Tagesordnung über. Papier kann Worte festhalten, die es nicht verdienen. Papier kann auch Letztes enthalten von Liebe und vom Sinn des Lebens.

Was sind Synodentexte?

Zwölf Bändchen werden vorliegen, den 12 Themen gemäss. *Verschiedenste Erfahrungen* stehen hinter den Aussagen, Sorge, Freude und Hoffnung. Die Überlegungen stammen von Menschen, die sich als Christen gemeinsam bemüht haben, andern Christen zu helfen.

Die 12 Bändchen enthalten Synodentexte. Entscheidungen und Empfehlungen sind offizielle kirchliche Aussagen. Sie sind einem Statut gemäss erarbeitet worden, welches von der Bischofskonferenz in Übereinstimmung mit den zuständigen päpstlichen Stellen erlassen wurde. Plenarversammlung und Bischof haben zugestimmt. Damit sind Entscheidungen nicht mehr nur unverbindliche Anregungen zu beliebigem Gebrauch.

Umfassende Besinnung

In der Synodenarbeit ging es um die Frage nach der Kirche hier und heute. Haupt- und Mittelpunkt dieser Kirche ist Christus. Von ihm her müssen wir uns orientieren, wenn wir die Arbeit nochmals kurz im Zusammenhang überblicken wollen. Christus sind wir verbunden im Glauben. Viele Menschen von heute haben Glaubensschwierigkeiten. Die Synode hat sich bemüht, über Schwierigkeit und Bedeutung des Glaubens nachzudenken. Wie soll dieser Glaube verkündet werden? So haben wir uns gefragt. Dabei haben wir gesehen, dass Leben und Verkündigung zusammengehören und dass Verkündigung von der Vorbereitung der Kinder auf

die erste Kommunion bis zum Gespräch mit Ungläubigen reicht. (Vgl. Text I «Glaube und Glaubensverkündigung heute».)

In der Vorbereitung bestand einmal der Plan, eine dem heutigen Menschen angemessene Kurzfassung des Glaubens vorzulegen. Der Plan ist nicht verwirklicht worden. Eine solche Kurzformel müsste den Menschen dort abholen, wo er ist. Muss aber nicht fast jeder an einem andern Ort abgeholt werden? Eine Kurzformel muss sich auf das Wesentliche beschränken. Wäre es für die Synode nicht äusserst schwierig gewesen, auszusagen, worin dieses besteht?

Der Mensch antwortet dem nahegekommenen Gott im Gebet. Wir haben uns mit den Schwierigkeiten befasst und Anregungen formuliert. Wir begegnen dem Vater durch Jesus besonders in den Sakramenten. Sie sind Verkündigung in höchstem Mass. In ihnen, besonders in der Eucharistie wissen wir uns dem gegenwärtigen Herrn verbunden. Sakramente werden in menschlich geprägten Formen gefeiert. Diese müssen wieder dem Empfinden des feiernden Menschen angepasst werden. Wir haben aber auch hier Grenzen der Synode erfahren. Äussere Gestaltung der Liturgie ist wichtig. Sie kann aber niemals den Glauben ersetzen. Aus dieser Einsicht heraus wurden die Bitten an die Bischöfe, Seelsorger und Laien formuliert, zur Vertiefung der Glaubenshaltung beizutragen (Text II «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde»).

Glaube und Gottesliebe muss mit Nächstenliebe verbunden sein. Das Prinzip der Nächstenliebe ist leicht einzusehen und wird kaum bestritten. Die Bereiche aber, in denen wir heute stehen, sind überaus vielfältig, ebenso unsere Verpflichtungen. Menschen haben sich zu bewähren im engen und zugleich tiefen Bereich von Ehe und Familie (Text VI «Ehe und Familie im Wandel der Gesellschaft»), wie auch in den umfassenden, nach Recht und Pflicht organisierten Bereichen von Wirtschaft (Text VII «Die Verantwortung des Christen in Arbeit und Wirtschaft») und politischer Gemeinschaften (Text IX «Beziehung zwischen Kirche und politischen Gemeinschaften»). In diesem vielfältigen Netz von Beziehungen muss sich der einzelne Christ, muss sich aber auch die Kirche als ganze immer neu fragen, was sie von der Haltung des Evangeliums her beizutragen hat. Wirtschaft und Gesellschaft gehen vom gesunden und «normal» empfindenden Menschen aus. Am Rande aber gibt es ebenfalls Menschen, einmalig und voll persönlicher Erwartung. Die Liebe des Christen umfasst ganz besonders diese Gruppe. Daraus ergibt sich die vielfältige soziale Aufgabe des Einzelnen und der Kirche (Text VIII «Soziale Aufgaben der Kirche in der Schweiz»). Bildung und Freizeit sollen menschliche Ent-

faltung begünstigen (Text XI «Bildungsfragen und Freizeitgestaltung»). Soziale Kommunikationsmittel konfrontieren den Menschen mit einer Masse von Information und beeinflussen ihn (Text XII «Information und Meinungsbildung in Kirche und Öffentlichkeit»). Auch die Kirche hat vom Menschenverständnis her, das von Jesus ausgeht, in diesen Belangen das Ihre beizutragen.

Die Kirche kann diese Aufgaben nur erfüllen, wenn sich alle Glieder mitverantwortlich wissen. Neben den Ordensleuten, die sich schon bisher dafür eingesetzt haben, ist dies heute die Aufgabe aller. In der Kirche haben die Amtsträger besondere Aufgaben. Was durch Jesu Verkündigung und den Glauben der Apostel an kirchlicher Struktur grundgelegt wurde, hat in jeder Zeit seine eigene Gestalt. Auch heute muss dies konkret für unser Bistum überdacht werden (Text IV «Kirche im Verständnis des Menschen von heute» und Text III «Planung der Seelsorge in der Schweiz»).

Kirchliche Gemeinschaft steht immer auch in der Gefahr, in kleiner Gruppe intensives Erleben zu suchen, sich damit von andern abzuschliessen. Die Sendung Jesu aber war und ist weltweit. Die Dimensionen der Weltkirche mussten in der Synode mitgesehen werden. Durchgehend lag hier eine besondere Aufgabe des Bischofs als Mitglied des Bischofskollegiums. In der Mission muss unser Glaube weltweit werden, im Einsatz für Entwicklung und Frieden unsere Nächstenliebe (Text X «Die Verantwortung der Kirche für Mission, Entwicklung und Frieden»). Unsere Ausländer haben uns davor bewahrt, den Horizont nur auf unsere Kultur und unsere Art des Denkens einzugrenzen. Weil Jesus will, dass alle eins sind, die an ihn glauben, musste die Synode Wege zur Einheit suchen, ohne dabei ungeduldig wesentliches Erbe zu verschleudern (Text V «Gemeinsames Zeugnis und Zusammenarbeit der Kirchen und Christen»).

Wir haben in der Synode in umfassender Schau versucht, uns zu fragen, was der Herr heute von uns will. Gewiss ist nicht vollständig, was wir formuliert haben. Zudem geht das Heute dauernd über in das Morgen. Wer sich aber in glaubender Offenheit an die Texte macht, wird reichlich Anregung finden, wie er noch mehr beitragen kann zum Aufbau der Kirche Christi.

Zwischen Grundsätzen und konkreter Situation

Als Vorgang auf diözesaner Ebene und als zeitlich begrenzte Bemühung steht die Synode zwischen Grundsätzen und konkreter Situation.

Aufgabe der Synode war es, die Aufgabe der Kirche von heute im Blick auf mor-

Verbindung mit der Weltkirche

Anlässlich der letzten Sitzung der Synode 72 richteten die Diözesansynoden Telegramme an den Heiligen Vater. Im Lauf der Woche nach Abschluss der Synode 72 trafen in den verschiedenen Ordinariaten die Antworten auf diese Telegramme ein. Wir veröffentlichen im Folgenden Telegramm und Antwort der drei deutschschweizer Diözesen.

Diözesansynode Basel

Heiliger Vater, die 200 Synodalen der Diözesansynode Basel, Priester und Laien, sind zusammen mit ihrem Bischof Anton Hänggi und den Beratern und Gästen dankbar, dass die dreijährige Synodenarbeit zur Aufnahme und Verwirklichung der Impulse des II. Vatikanischen Konzils in der Diözese Basel beendet werden konnte.

Sie hoffen der Glaubensvertiefung und der Glaubensverlebendigung und auch der Ökumene gedient und so ihren Beitrag für die gesamte Kirche geleistet zu haben. Sie bitten um Ihr Gebet und Ihren Segen für alle Gläubigen, die in den mehr als 500 Pfarreien unserer Diözese die Synodenergebnisse in das Leben umsetzen helfen.

Im Namen der Diözesansynode Basel:

Bischof Anton Hänggi
Weihbischof Otto Wüst
Anton Cadotsch, Vorsitzender des Präsidiums
Die Synodalen, Berater und Gäste

Der Heilige Vater hat Treuegruss aller Teilnehmer Ihrer Diözesansynode mit Dank und Freude entgegengenommen. Er gibt dem Wunsch Ausdruck, dass die Beratungen und Entschliessungen der Synode sich in Ihrer Diözese fruchtbar auswirken mögen durch Vertiefung des Glaubens und durch das Zeugnis eines wahrhaft christlichen Lebens. Dazu erteilt Seine Heiligkeit Eurer Exzellenz wie Klerus und Gläubigen der Diözese Basel von Herzen den erbetenen apostolischen Segen.

Kardinal Villot

gen zu überdenken. Dies setzt Kenntnis der konkreten Situation von Kirche und Gesellschaft voraus. Der Text weist Situationsbeschreibungen auf zu Bedeutung des Glaubens, Kirchlichkeit, Gebetsvoraussetzungen, sozialem Bereich, Arbeit und Wirtschaft, politischer Gemeinschaft und Jugend. Synodenarbeit lag im *Schnittpunkt der Situationserfassung und der Treue zum bleibenden Auftrag der Kirche*. Die Frage nach dem Auftrag der

Diözesansynode Chur

Heiliger Vater, anlässlich des Abschlusses der Diözesansynode des Bistums Chur versichern Bischof und Synode Eure Heiligkeit tiefer Verbundenheit und entbieten zugleich verehrungsvolle Grüsse mit der Bitte um den apostolischen Segen für alle Beteiligten und die ganze Diözese.

Johannes Vonderach, Bischof von Chur

Der Heilige Vater dankt für Treuegelöbnis anlässlich des Abschlusses der dortigen Diözesansynode und erteilt Eurer Exzellenz wie allen Synodalen mit Klerus und Gläubigen des Bistums Chur für reichste Gottesgnaden zu einem wahrhaft christlichen Leben aus dem Glauben und nach dem Glauben von Herzen den erbetenen apostolischen Segen.

Kardinal Villot

Diözesansynode St. Gallen

Heiliger Vater, die Synodalen der Diözese St. Gallen, mit ihrem Bischof vereint, haben sich in sieben Sessionen bemüht, die Anregungen und Weisungen des Konzils aufzugreifen und weiterzuentwickeln. Als Zeichen unserer Verbundenheit senden wir Ihnen unsere Grüsse und bitten Sie um Ihren Segen, damit der Heilige Geist das begonnene Werk vollende.

Joseph Hasler, Bischof von St. Gallen

Der Heilige Vater hat Treuegruss der Synodalen der Diözese St. Gallen mit Dank und Freude entgegengenommen. Er gibt dem Wunsch Ausdruck, dass die getroffenen Entschliessungen das Gottesvolk entsprechend den Richtlinien des Konzils immer tiefer in Liebe und Vertrauen mit der Kirche verbinden und fruchtbar werden mögen in einem vorbildlichen christlichen Leben zur «Erneuerung und Versöhnung der Welt». Dazu erteilt Seine Heiligkeit Eurer Exzellenz wie Klerus und Gläubigen Ihrer Diözese von Herzen den apostolischen Segen.

Kardinal Villot

Kirche machte theologische Überlegungen unumgänglich. Teilweise wurden sie formuliert, teilweise angedeutet und teilweise stillschweigend vorausgesetzt. Formuliert wurden vor allem Überlegungen über den Glauben heute, über das Gebet und die Sakramente, den Christen ohne Kirche, die Mitverantwortung aller, den besonderen Dienst der Amtsträger. Kirche unterwegs kann wohl diesen Schnittpunkt immer nur annähernd treffen. Denn

Fachkompetenz und umfassende Lebens- und Kirchnerfahrung sind nie vollkommen. Dennoch, was ihr möglich war, hat die Synode zusammengetragen.

Synodentexte stehen zudem im *Schnittpunkt* von *grundsätzlichen Überlegungen*, wie sie etwa im II. Vatikanischen Konzil formuliert wurden, und *direkt anwendbaren Richtlinien*, wie sie etwa in den Diözesanstatuten von 1932 enthalten sind. In der Zielsetzung heisst es: «Die Synode will die Beschlüsse und Impulse des Konzils aufnehmen, unsern Verhältnissen entsprechend verwirklichen und weiterentwickeln.» Bei der Themenwahl gingen wir nicht systematisch von den Konzilstexten, sondern vielmehr von den sich uns stellenden Problemen aus. Diese führten zu einer Thematik, die sich weitgehend mit den Konzilstexten deckt. Diese Entsprechung kann nur überblicken, wer sich bewusst ist, dass sich das Konzil nicht nur mit Fragen der Liturgie, der Ökumene, der Laien, Priester und Bischöfe in der Kirche befasst hat. Die Konstitution über «die Kirche in der Welt von heute» weist Abschnitte über die Förderung der Würde von Ehe und Familie, das wirtschaftliche Leben, die politische Gemeinschaft, die Förderung des Friedens und den Aufbau der Völkergemeinschaft auf. Die Synode hat versucht, auch derartige Fragen weiterzuüberlegen. Von der Stellung der Synode und der Aufgabe aus, das Ganze der kirchlichen Thematik zu sehen, war es allerdings nicht möglich, alle Anregungen so weit zu führen, dass sie unmittelbar verwirklicht werden können.

Im Schnittpunkt von Situationsanalyse und theologischer Überlegung, zwischen allgemeinen Prinzipien des Konzils und unmittelbar realisierbaren Einzelweisungen sind Synodentexte typischer *Ausdruck der Kirche unterwegs*. Sie sind in der Kirche formuliert worden, welche sich immer wieder auf den Herrn zurückbesinnen und zugleich auf den kommenden Herrn warten muss. Es handelt sich keineswegs um unfehlbare Aussagen, es handelt sich aber doch um gültige Orientierungen für die kirchliche Arbeit der nächsten Jahre.

Grundtendenzen der Synodentexte

Im Hintergrund der Sätze und Abschnitte wird man verschieden gelagerte Tendenzen feststellen können. Die Texte, welche auf so breiter Basis erarbeitet wurden, können zwar nicht mehr die einheitliche Linie eines Einzelzeugnisses aufweisen. Trotzdem können einige Grundlinien festgestellt werden.

Persönliche Glaubensentscheidung und persönliche Gewissenverantwortung werden der Wiederholung und Einhämmern verpflichtender Normen eindeutig vorgezogen. Man denke dabei etwa an die starke Betonung der persönlichen Voraus-

setzungen beim Empfang der Sakramente, an die Begründung für die Teilnahme an der Eucharistiefeier am Sonntag, an die Überlegungen zur Geburtenregelung. Heutige Menschen denken auch in religiösen Belangen oft schrankenlos autonom. Sie nehmen an, was sie persönlich einsehen. Daher muss grosses Gewicht darauf verlegt werden, die Zusammenhänge mit den Glaubensgrundlagen möglichst einsichtig darzulegen. Dies wird in Zukunft von allen Gliedern der Kirche einen grossen und selbstlosen Einsatz verlangen. Wir dürfen aber auch nicht übersehen, dass die Einheit der Kirche als Glaubensgemeinschaft auf dieser Basis viel schwerer verwirklicht werden kann, als dies vielleicht früher der Fall war. Andererseits sind aber Einsicht und Zustimmung der einzelnen Menschen viel weniger persönlich erworben, als man oft vorgibt. Sie sind geprägt von der öffentlichen Meinung, eine Erkenntnis, die in der kirchlichen Arbeit vermehrt berücksichtigt werden muss.

Eine weitere Grundtendenz können wir sehen in der Betonung der *Kirche als Gemeinschaft*, in welcher alle aktiv mitwirken müssen. Kirche und ihre Tätigkeit ist die Sache aller Glieder. Diese Einsicht schliesst besonders eng an die Sicht des II. Vatikanischen Konzils an. Gefordert ist damit nicht weniger als die Mitverantwortung aller und zugleich die Ausübung der Führungsaufgaben in der Kirche in einer Art, in welcher der Mitverantwortung nicht nur der nötige Raum belassen, sondern sie auch voll ernst genommen wird, ohne dass dabei die besondere Verantwortung des Amtsträgers einfach in ein kollektives Entscheidungsgremium aufgeht.

Man hat der Synode vorgeworfen, sie fördere die Verunsicherung. Man kann feststellen, dass sehr stark *suchende Menschen* angesprochen werden von der Erfahrung der Kirche unterwegs. Weil zwischen ruhigem Besitz und rastloser Geschäftigkeit verschiedene Grade des Suchens bestehen, empfindet man sich in verschiedenem Mass verstanden.

Als weitere Tendenz kann die *ökumenische Ausrichtung* bezeichnet werden. Sie kommt nicht nur im Text V «*Gemeinsames Zeugnis und Zusammenarbeit der Kirchen und der Christen*» zum Ausdruck. Durch alle Texte hindurch zieht sich die Überzeugung, dass der Einfluss der Kirche im gesellschaftlichen Bereich eine Zusammenarbeit unter den Kirchen voraussetzt. Aber auch im sogenannten «*innerkirchlichen*» Bereich wie beispielsweise der sakramentalen Gemeinschaft tritt stets die Frage auf: Wie weit können wir mit andern Kirchen gemeinsam handeln?

Viele Texte weisen eine missionarische Ausrichtung auf. Christsein heisst Verantwortung für den Glauben denen gegen-

über, welche nicht zum Glauben gefunden oder den Glauben verloren haben. Vielleicht kommt diese Tendenz in den Texten zaghafter zum Ausdruck als es heute notwendig wäre.

Die erwähnten Grundlinien sind in den verschiedenen Texten verschieden deutlich sichtbar. Sie scheinen gesamthaft darauf hinzuweisen, dass Kirche aus behüteter Situation aufbrechen muss. Dieser Aufbruch fordert überzeugtes Mitwirken aller. In Konsumentenhaltung kann Christstreue heute nicht mehr gelebt werden.

Ivo Fürer

2. Dimensionen der Synodenarbeit

Am 22. Mai 1966 habe ich anlässlich der Konzilsfeier der Diözese Chur in der Kathedrale meine Absicht bekanntgegeben, eine Diözesansynode einzuberufen, «eine Synode», um die Worte von damals zu wiederholen, «die sorgfältiger und eindringlicher Vorbereitung bedarf, eine Synode, die als Grundlage die Instruktionen des Konzils nehmen wird, eine Synode, die vor allem der Seelsorge in unserer Zeit gilt und dem brüderlichen Dienst. Das ist es ja, was das Konzil von uns will: dass wir diesen brüderlichen Dienst vertiefen, dass wir ihn lebendig machen, dass wir ihn realisieren, dass wir ihn hineinragen in die Welt» (Fol. off. 1966/4, S. 92).

Was damals Idee und Plan war, ist heute Wirklichkeit geworden. Die Idee einer Diözesansynode Chur hat sich bald zum Plan der gleichzeitigen Diözesansynoden in allen Bistümern der Schweiz entfaltet, in gemeinsamer Vorbereitung, in teilweise gesamtschweizerischen Sitzungen, in ökumenischer Zusammenarbeit und unter Mitwirkung von Laien, Ordensleuten und Priestern.

Ich freue mich, dass wir dieses grosse und bedeutende Werk der Kirche in der Schweiz in allen Diözesen zum Abschluss gebracht haben. Die Schweizerische Bischofskonferenz und die einzelnen Diözesanbischöfe haben von Anfang an die Synodenvorbereitung mit wachem Interesse begleitet, sie haben die Synode offiziell angekündigt und einberufen, das Statut und die Geschäftsordnung genehmigt und an den Synodensessionen selber teilgenommen. Wie die anderen Bischöfe, so habe auch ich die von der Synode verabschiedeten Texte approbiert und ihnen damit Rechtskraft verliehen, wie dies nach der Ordnung der katholischen Kirche vorgesehen ist. Damit haben die Synode und die Synodendokumente in der Geschichte und im Leben unseres Bistums ihren offiziellen Charakter und ihre besondere Bedeutung erhalten.

Um dies etwas zu verdeutlichen, möchte ich auf einige Dimensionen hinweisen, die in der Synodenarbeit sichtbar wurden und die bei der Bewertung der Synodendokumente zu beachten sind.

Theologische Dimension

Ein Erstes ist die theologische Dimension der Synode. Das II. Vatikanische Konzil hat die Kirche als Volk Gottes neu ins Licht gestellt. Im Volk Gottes haben alle Glaubenden und Getauften als Glieder der Kirche ihre Sendung, wenn auch in verschiedener Weise, mitzutragen und zu erfüllen, und damit die Mitverantwortung für den Aufbau der Kirche und des Gottesreiches wahrzunehmen. Dies ist an der Synode in der Zusammenarbeit von gewählten und berufenen Laien, Frauen und Männern, Ordensleuten und Priestern mit dem Bischof eindrucksvoll in Erscheinung getreten. Wir haben an der Synode die Kirche erlebt und sie gelebt, sowohl in der Feier der Eucharistie, im Hören auf das Wort Gottes und im Gebet wie auch in unseren Beratungen und Beschlüssen. Die Synode war eine besonders dichte Erscheinungsform der Kirche im Glauben an die Gegenwart des Herrn in unserer Mitte.

Aber noch unter einem andern Gesichtspunkt ist die theologische Dimension der Synode zu beachten. An der letzten Bischofssynode in Rom war oft die Rede von der Ortskirche und von ihrem Verhältnis zur Universalkirche. Wie bereits das II. Vatikanische Konzil betont hat, ist die Lokalkirche, das Bistum, der Ort, in dem sich die Kirche verwirklicht. In der Ortskirche kommen die Eigenart, die Besonderheit, die Eigenverantwortung wie auch der Beitrag für den Aufbau der Universalkirche besonders stark zum Ausdruck. Dies haben wir an unserer Synode erfahren. Wir sind auf die zahlreichen aktuellen Fragen und Probleme eingegangen, die bei der Umfrage in unserm Bistum genannt wurden. Vertreter aus allen Teilen und Schichten der Diözese Chur haben sich bemüht, konkrete Antworten auf die gestellten Fragen zu geben. Selbstverständlich hat sich dabei unsere Diözese nicht isoliert, weder von den andern Ortskirchen in der Schweiz, noch von der Universalkirche. Es ist auffallend, wie viele Probleme und Lösungen der Kirche in einem Land gemeinsam sind, auch wenn die Akzente nicht immer gleich liegen. Ich freue mich darüber, dass die Synodendokumente unserer Diözese in wesentlichen Aussagen mit den Synoden anderer Diözesen in der Schweiz übereinstimmen und sich auch stark mit den Synodenbeschlüssen in den Nachbarländern, wie z. B. in Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR, wo ebenfalls Synoden stattgefunden haben, decken. Die internationalen Synodentagungen, der Austausch der Erfahrungen und der Unterlagen haben wesentlich dazu beigetragen.

Es ist eigentlich überflüssig, darauf hinzuweisen, dass unsere Synode bei aller Beachtung der Eigenart und der Besonderheit ihrer Probleme und Lösungen in

Übereinstimmung mit der Universalkirche und mit dem obersten Lehramt steht. Jeder Versuch, die Synode in einen Widerspruch zu Papst Paul VI., mit dem wir uns eng verbunden wissen, oder zur Universalkirche zu stellen, ist fehl am Platz. Die Einheit in der Verschiedenheit und die Verschiedenheit in der Einheit, die ich bei der Eröffnung der Synode am 23. September 1972 in Zürich als Leitmotiv herausgestellt habe, war wegweisend für die Arbeit innerhalb der Synode wie auch für den legitimen und fruchtbaren Pluralismus, von dem Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben vom 8. Dezember 1974 über die Versöhnung innerhalb der Kirche spricht.

Pastorale Dimension

Die zweite Dimension der Synode ist die pastorale Dimension. Wie ich bereits 1966 angekündigt habe, sollte unsere Synode einen Dienst an den Menschen von heute und an der Seelsorge von morgen leisten. Deshalb wollten wir uns an den Synodensessionen möglichst umfassend, nüchtern und klar Rechenschaft geben über die Situation, in der wir uns befinden. In dieser Hinsicht waren sowohl die Themen, die fast alle Bereiche des menschlichen Lebens berühren, wie auch die Voten der Synodalen aus allen Teilen und Schichten des Bistums sehr wertvoll. Die Synode war ehrlich und redlich bemüht, konkrete Lösungen für die Probleme und praktische Antworten auf die Fragen zu geben. Dabei ging es bei unserer Arbeit nicht so sehr um fertige Rezepte für Einzelprobleme, sondern viel mehr um richtungweisende Leitsätze, wie dieses Ziel schon am Anfang der Synode formuliert wurde. Darum sind auch die Ergebnisse der Synode eine sehr wertvolle Grundlage für die Pastoral in nächster Zukunft und für den Dienst am Menschen von heute und morgen.

Allerdings muss man sich die Mühe nehmen, die Synodendokumente in ihrer Gesamtheit kennenzulernen und sie anzuwenden. Hier stehen wir noch vor einer grossen Aufgabe. Ich gebe meiner bestimmten Hoffnung Ausdruck, dass die Seelsorger, die staatskirchlichen Gremien und die Kirchenräte, der diözesane Seelsorgerat und die Pfarreiräte, der Priesterat, die Dekanatenkonferenz und das Domkapitel, sowie die verschiedenen Verbände und alle Gläubigen, den Synodenbeschlüssen ihre volle Aufmerksamkeit schenken, sie auswerten und sie auf die konkreten Verhältnisse, je nach ihrer Kompetenz und Verantwortung, anwenden werden. Gerade in einer Zeit, in der der Dienst der Kirche am Menschen von heute vom Evangelium her von höchster Aktualität ist und immer neue Aufgaben stellt, sind die Synodenbeschlüsse eine we-

sentliche Hilfe für die Verwirklichung des Auftrages, der uns gegeben ist.

Rechtliche Dimension

Ich möchte weiter ein Wort sagen zu einer dritten, zur rechtlichen Dimension der Synode und der Synodenbeschlüsse. Nach der Ordnung der katholischen Kirche liegt die letzte Verantwortung für die Ortskirche des Bistums wie auch die Zuständigkeit, verbindliche Normen zu erlassen, beim Diözesanbischof. Dies ist auch im Synodenstatut festgehalten. Alle Synodenbeschlüsse erhalten durch die Genehmigung des Bischofs und durch die Inkraftsetzung durch ihn ihre rechtsverbindliche Kraft. Nun haben das Konzil wie auch die darauffolgenden Bischofssynoden in Rom einerseits die Kollegialität der Bischöfe mit dem Papst und der Bischöfe untereinander, und andererseits die Kollegialität des Bischofs mit seinen Priestern und im weiteren Sinn des Wortes mit dem ganzen Volk Gottes, stark hervorgehoben. Wenn also an der Synode in gemeinsamer Beratung und Verantwortung Beschlüsse und Empfehlungen verabschiedet und vom Diözesanbischof genehmigt wurden, haben sie ihre volle rechtlich verbindliche Kraft, je nach der Art der Beschlüsse. Die Kommissionsberichte, die einen Bestandteil unserer Synodendokumente bilden und von der Synode gutgeheissen und von mir ebenfalls zustimmend entgegengenommen wurden, bilden eine Art Situationsschilderung bzw. den soziologischen oder theologischen Hintergrund für die diözesanen Entscheidungen und Empfehlungen, auf denen der Schwerpunkt liegt. Allerdings sind diese verschiedener Art, je nach Inhalt, Adressaten und Aufgaben. Es wird wohl noch Ausführungsbestimmungen zu den Synodendokumenten bedürfen, um die rechtliche Verbindlichkeit einzelner Diözesanentscheidungen eindeutig herauszustellen. Dies wird die Aufgabe des Bischöflichen Ordinariates sein, das unter dem Diözesanbischof die Verantwortung für die Leitung des Bistums hat. Ich erkläre mit aller Deutlichkeit, dass die Beschlüsse der Synode 72 Bistum Chur massgebende und verbindliche Grundlage für die Tätigkeit und für das Leben der Kirche sind, immer im Zusammenhang mit der Lehre, Ordnung und Disziplin der Gesamtkirche, unter besonderer Beachtung des II. Vatikanischen Konzils, in der Verbindung mit der Tradition der Kirche und unserer Diözese und in Offenheit für die Zeichen der Zeit und die Bedürfnisse der Menschen.

Ökumenische Dimension

Es ist mir eine besondere Freude, eine weitere Dimension der Synode 72 zu nennen, nämlich die ökumenische. Wie be-



In der Kathedrale von Chur verkündete der Bischof am 22. Mai 1966 zum ersten Mal seinen Plan, eine Synode abzuhalten; an der gleichen Stelle kann er die glücklich abgeschlossene Synode mit seinem Segen entlassen.
Foto Ernst Nigg, Vaduz

reits das II. Vatikanische Konzil eine starke ökumenische Öffnung und Auswirkung gebracht hat, so gilt das auch von unserer Synode. Im Lauf der Vorbereitung und der Durchführung der Synode ist uns immer stärker zum Bewusstsein gekommen, dass die grossen und grundlegenden Probleme, die heute die Menschen bewegen, allen christlichen Kirchen gemeinsam sind. Die Treue zu Christus, unserm Herrn, und zu seinem Auftrag verbindet uns viel mehr als konfessionelle Unterschiede uns trennen. Deshalb war die Anwesenheit und die Mitarbeit der Vertreter anderer christlicher Kirchen in verschiedenen Kommissionen und an der Synode selber viel mehr als ein blosses Symbol. Sie war und sie ist ein Zeichen der Hoffnung und ein Markstein auf dem Weg zur Einheit der Kirchen. Wir wollen den eingeschlagenen Weg, für den es in den einzelnen Synodendokumenten viele wertvolle und konkrete Wegweiser gibt, gemeinsam weitergehen. Wir wollen unsern Herrn, der uns im gemeinsamen Glaubensbekenntnis und im gemeinsamen Gebet verbindet, inständig bitten, dass er durch seinen Geist unsere ökumenische Zusammenarbeit segne, uns mehr und mehr die Trennung überwinden lasse und uns im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe und immer wieder im Dienst am Menschen von heute vereine.

Mit grosser Genugtuung stelle ich fest, dass wir in diese ökumenische Ausrichtung auch die Vertreter des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes einbeziehen dürfen. Die Vertreter des jüdischen Volkes, mit dem uns Christen so viel Grundlegendes verbindet, auch wenn dies im Lauf der Geschichte nicht immer gesehen und beachtet wurde, haben unsere Synodenarbeit die ganze Zeit begleitet. Den Brüdern im gemeinsamen

christlichen Bekenntnis zu Christus, unserem Herrn, wie auch den Brüdern aus dem jüdischen Volk, möchte ich sagen, dass wir uns durch die Erfahrung der Synode noch näher gekommen sind und dass wir gemeinsam mit ihnen den Weg in die Zukunft zu gehen wünschen.

Der Weg in die Zukunft

Der Weg in die Zukunft — dies ist die letzte Dimension der Synode, die ich erwähnen will. Würde die Synode ihre Zukunftsdimension nicht als wesentlich betrachten, wäre sie nur einem geschichtlichen Denkmal zu vergleichen. Doch war die Synode von Anfang an auf die Zukunft ausgerichtet. Dies kam bereits in der Zielsetzung der Synode zum Ausdruck, die am Anfang veröffentlicht wurde, die zu lesen sich beim Abschluss besonders lohnt. Um den Menschen in der unmittelbaren Zukunft einen Dienst vom Evangelium her in der Gemeinschaft der Kirche zu leisten, haben wir in der Synode die Arbeit, die wahrhaftig nicht klein war, auf uns genommen. Nun müssen sich die Erfahrungen und die Ergebnisse der Synode auswirken. Alle Synodenarbeit, auch alle diözesanen Entscheidungen und Empfehlungen, sind einer Saat zu vergleichen. Wir hoffen, dass diese Saat aufgeht und reiche Frucht trägt. Dies hängt zuerst von Gott ab, der die Gnade und das Wachstum gibt. Es hängt aber auch von unserm Glauben und Vertrauen ab, von unserm Gebet und unserer Verbundenheit mit der Kirche, von unserer Mitarbeit, von der Aufnahme der Synodendokumente, von ihrem Studium und von ihrer praktischen Anwendung. Ich appelliere an meine Mitarbeiter in der Leitung des Bistums, an alle Seelsorger, an die staatskirchlichen Organe, an die anderen

Gremien und an das ganze Volk Gottes im Bistum Chur, was wir mit Hilfe Gottes im Dienst der Kirche in gemeinsamer Arbeit an der Synode erarbeitet haben, offenen Herzens entgegenzunehmen, sich damit redlich auseinanderzusetzen und es in ein immer christlicheres Leben zu übersetzen. So wird sich dieses Jahr der Erneuerung, das Jahr der Versöhnung für die ganze Kirche, auch für unser Bistum segensreich auswirken.

Der erste Adventssonntag, mit dem heute beim Abschluss der Synode das neue Kirchenjahr beginnt und das uns erneut die Perspektiven in die Zukunft öffnet, erfüllt uns mit der Hoffnung, dass der Herr, der immer wieder zu uns kommt, unter uns bleiben und mit uns gehen wird, weil er unser Weg, unsere Wahrheit und unser Leben ist.

Ich lade Sie alle ein zur Eucharistiefeier in der Kathedrale, damit wir Gott dem Allmächtigen danken für alles, was er an uns Grosses getan hat und tun wird. Mit diesem Gottesdienst wird unsere Diözesansynode ihren offiziellen Abschluss finden.

Johannes Vonderach

3. Heil als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Synode — Zusammen auf den Weg, gemeinsam unterwegs: Zehn Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (10. September 1962) haben wir hier in dieser Kirche und in dieser Stadt die Synode 72 mit Eucharistie und Agape begonnen. 10 Jahre nach Beendigung des Konzils (8. Dezember 1975) beschliessen wir in der gleichen Kirche und in der gleichen Stadt mit Gottesdienst und Mahl die Synode 72.

Synode — miteinander unterwegs: In kurzer Zeit haben wir einen langen Weg zurückgelegt. Und nun halten wir Rückschau auf die vergangenen drei Jahre, — Umschau in dieses *Jetzt*, — Ausschau auf das *Kommende*.

Und wir feiern *Liturgie*, Gottesdienst, der zuerst und vor allem ein Dienst, ein Tun Gottes an Menschen ist, — ein Dienst des Menschen vor Gott und zum Dienst für die Menschen werden muss.

Und Liturgie ist Advent in seiner Dreidimensionalität: Sie ist Vergangenheit, Heilsgeschichte, Gedächtnis des geschichtegewordenen Heilswirkes Gottes an seinem Volk.

Sie ist Gegenwart, Heilsgeschehen: Hier und jetzt heilt und heiligt Gott in seinem Heiland Jesus Christus. Sie ist Zukunft, Beginn und Vorwegnahme der Vollendung des endzeitlichen Heils, das schon ist und doch noch nicht, noch nicht und doch schon!

Die in der Leseordnung unserer römisch-katholischen Gesamtkirche für den heu-

tigen ersten Adventssonntag vorgesehene drei Lesungen, die wir eben gehört haben, entsprechen ganz dieser heilsgeschichtlichen dreidimensionalen Wirklichkeit; sie geben uns Gedanken zu bedenken und rufen zu Haltungen und Handlungen auf, die beglückend gut zum Abschluss der Synode und zur Nachsynode passen. Zufall — Fügung?

1. Lesung — Aufruf zur Versöhnung

Jesaja, der alttestamentliche Prophet und Mahner, hält seinem Volk den Spiegel vor, damit es sein unreines und sündiges Gesicht sehe. Doch: Gott ist unser Vater, unser Erlöser von Alters her, der den Himmel aufreißt und kommt, denen zu helfen, die auf ihn hoffen.

Hier und jetzt lassen wir uns im Gotteswort den Spiegel vorhalten und erkennen uns und wir bekennen uns als Schuldige. Vieles, was wir in der Synode und als Synodale getan und gesagt haben, war unreif und unrein. Wir haben uns oft zu sehr auseinander geredet, und auseinandergesetzt. Aber Gott gab uns immer wieder seinen Geist, dass wir uns immer wieder zusammen-setzen und zusammenfinden durften, — wir haben miteinander geredet, einander verstanden. Und Gott hat uns Versöhnung geschenkt und wir durften als Versöhnte, als seine Söhne und Töchter, miteinander den Weg des Heiles gehen, — bei aller Verschiedenheit im Grunde doch ein einzig Volk von Brüdern. Und doch: ist nicht viel Unversöhntes in uns, viel Unversöhntes und viel Unversöhnliches in unserer Kirche? Wir haben gerade in dieser jüngsten Vergangenheit die innerkirchlichen Polarisierungen schmerzlich erlebt: O Gott, wir danken Dir, dass wir Glaubensstreue nicht sind wie dieser Bischof, wie diese Bischöfe, wie diese Synodale!

Liebe Schwestern, meine lieben Brüder; Der Augenblick ist da (er ist immer da, jetzt ganz besonders), wo Gottes Gabe der Versöhnung zur dringenden und drängenden Aufgabe auf Versöhnung hin wird. Und so rufe ich laut und eindringlich zur Versöhnung auf, über alle Theologien, über alle verschiedenen Mentalitäten und Haltungen hinweg. In Christus gibt es nicht Jude und Grieche, nicht Herr und Sklave, nicht Mann und Frau — nur eines: Kinder des einen Vaters.

Aufruf zur Versöhnung: Doch Versöhnung mit den Andern muss immer bei uns beginnen. Sind wir nicht alle mitschuldig geworden? Waren wir nicht Grund für Unversöhntheit und Unversöhnlichkeit, für Spannungen und Spaltungen? Und ich beginne bei mir selbst, ich zuerst! Und ich frage mich ganz ernstlich und ehrlich: Was habe ich als Bischof gefehlt? Was habe ich falsch gemacht?

Und der Herr fragte zum dritten Mal: «Simon, Sohn des Jona, liebst Du mich?»

Und Petrus wurde traurig, und er sprach: «Herr, Du weisst alles, Du weisst auch, dass ich Dich liebe»: Mehr kann ich nicht sagen, mehr will ich nicht sagen.

Und ich bin bereit, in Demut meine Fehler zu bekennen. Und ich bin jederzeit bereit, brüderlich mit allen und mit jedem einzelnen zu reden, auch und vor allem mit jenen, die — aus Liebe zur Kirche, ich anerkenne es offen und öffentlich — die aus Liebe zur Kirche sich verpflichtet fühlten, mich öffentlich zu mahnen und zu warnen, zu tadeln und zu bitten.

Und ich bitte Sie, liebe Synodale, das Werk der Versöhnung, besonders jetzt am Ende des Heiligen Jahres, am Ende des Jahres der Versöhnung mitzutragen und mitzuwirken, dass ein Hirt und eine Herde sei. *Ut unum sint, dass sie eins seien, dass wir alle eins seien*, mit Gott eins mit dem Bruder, mit allen Brüdern und Schwestern, und den Zweifelnden, den Skeptischen, jenen, die dem Konzil und der Synode verständnislos oder ablehnend gegenüber stehen möchte ich sagen: Man konnte und man kann in vielem verschiedener Meinung sein, den guten Willen, die ehrliche Absicht wollen und dürfen wir einander nicht absprechen. Und wir wollen und sollen jetzt das Faktum Konzil und Synode anerkennen und annehmen und das Beste daraus machen zur Ehre Gottes und zum Heil der Welt: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, im Wesentlichen Einheit, im Nebensächlichen Freiheit, in allem Brüderlichkeit.

2. Lesung — Unser Dank

So schreibt der Apostel an die Christengemeinde von Korinth: «Ich danke Gott jederzeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch geschenkt wurde in Christus Jesus, dass ihr an allem reich geworden seid in ihm, an aller Rede und aller Erkenntnis. Denn das Zeugnis über Christus wurde gefestigt unter euch, so dass euch keine Gnadengabe fehlt, während ihr der Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus entgegen harrt». Geschichte darf nicht Geschichte bleiben, sie muss lebendig sein. Heilsgeschichte darf nicht blosse Erinnerung und Gedächtnis sein, sie muss Heilsgeschehen werden. Synode 72 war ganz offensichtlich und fühlbar ein Glaubens- und Heilsereignis. Als Gottesvolk unterwegs haben wir im heiligen Geist durch Christus Gott, den Vater, seine Gnade und Liebe erfahren dürfen. Das Zeugnis für Christus wurde gefestigt unter uns und dafür danken wir jederzeit, besonders jetzt, da wir Eucharistie, Dankagung feiern, da wir durch Christus in ihm und mit ihm Gott dem Vater danken. Dieses Heilsereignis Synode 72 durften wir römisch-katholische Christen gemeinsam mit Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, liebe Beobachter und Gäste der an-

dern Kirchen und Glaubensgemeinschaften, erfahren und erleben. Sie haben uns viel gegeben, Sie haben uns wesentlich geholfen, Synode zu werden, miteinander auf dem Weg, dem Adventus Domini, dem Kommen des Herrn entgegen. Dafür danken wir Gott jederzeit, dafür danken wir Ihnen bewegten Herzens. Und wir denken an das, was gerade jetzt in Nairobi geschieht, und wir danken Gott dafür, und in Christus, der «befreit und eint», wissen wir uns mit den vielen zur Tagung des Weltkirchenrates versammelten christlichen Mitbrüder und Mitschwestern verbunden und wir beten mit ihnen und für sie, dass sein Reich komme, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, der Freiheit und der Freude.

Synode ist nicht nur diözesanes, sondern auch gesamtschweizerisches und gesamt-kirchliches Heilsereignis. Und auch dafür danken wir heute, und wir nehmen die Anliegen, Freuden und Leiden der Kirche in der Schweiz und der ganzen Welt mit in unsere Eucharistie hinein, und wir fühlen uns mit ihr solidarisch und bitten Gott, er möge unsere Treue zu den Schwesternkirchen und zu dem Manne stärken, dem heute in schwerer Zeit der Petrus-Dienst, der Dienst der Einheit, aufgetragen ist, unserem Papst Paul VI.

«Das Zeugnis für Christus wurde gefestigt»: In der Synode 72 erlebten wir Heilsgeschichte. Synode 72 ist Heilsgeschehen Gottes. Synode 72 muss Heilsereignis sein und werden. Zu dieser Synode stehe ich voll und ganz und ich danke Gott jederzeit dafür.

3. Lesung — Verantwortung aller in Brüderlichkeit und Zuversicht

Jesus sprach: «Der Herr des Hauses übertrug alle Verantwortung seinen Knechten, jedem eine bestimmte Aufgabe, dem einen trug er auf zu wachen. Wachtet also, der Hausherr soll euch nicht schlafend antreffen.»

Geschichte soll gelebte Gegenwart und lebende Zukunft sein. Gabe Gottes wird Aufgabe des Menschen in die Zukunft hinein.

Der Hausherr hat sich sein Haus erbaut: Tempel Gottes, schreibt der Apostel, das seid ihr. Lasst euch aufbauen, als lebendige Bausteine zum Hause des Herrn.

Haus Gottes, Kirche, als Gottes Werk ist ewig jung. Kirche, als Gottes Volk, als Gemeinschaft gebrechlicher Menschen, ist dem Gesetz des Alterns unterworfen. Und ein altes Haus muss gelegentlich überholt, renoviert, restauriert, den Bedürfnissen des sich stets wandelnden Lebens angepasst werden. Tapeten werden weggerissen, Gips wird abgeschlagen, eine Zwischenwand wird beseitigt, ein Fenster wird ausgebrochen, damit mehr Licht und Luft ins Haus dringe. Ein Greuel der Verwüstung entsteht, Schutt und Staub all

überall, das Haus ist unwohnlich geworden. Doch der Schutt wird weggeräumt, das neue Fenster eingesetzt, die Wand neu gegipst und neu tapeziert, die Türe neu gestrichen, neue Möbel, neuer Schmuck werden hereingebracht: Es ist erneut wohnlich geworden.

Ist das nicht ein Bild der konziliaren und synodalen Kirche? Manches musste überdacht, überholt, neustrukturiert, den Imperativen einer neuen Zeit angepasst werden. Und es konnte gar nicht anders sein: Es gab — es musste geben — Unruhe, Unordnung, Unwohnlichkeit. Doch das notwendige, das notwendige Niederreißen geht vorüber, der Neuaufbau, der Bauausbau beginnt und muss vollendet werden. Fenster müssen geöffnet werden — Johannes XXIII. hat sie geöffnet — damit ein frischer Wind, frische Luft ins Haus dringt. Aber frische Luft darf nicht beständiger Durchzug bedeuten — sonst gibt es Rheumatismus.

Wir sind zum Aufbau und Ausbau des Hauses aufgerufen. Das Konzil hat den Plan, den Grobplan für die Erneuerung und Renovation entworfen. Der Synode war aufgetragen, Detailpläne zu schaffen. Und nun sind alle zum Mitbauen gerufen, alle in gemeinsamer Verantwortung, jeder nach seiner Eignung und Neigung, nach den ihm verliehenen Gaben und Charismen, nach den ihm übertragenen Aufgaben: Architekt und Ingenieur, Bauführer und Vorarbeiter, Künstler, Handwerker und Handlanger — alle: der Gläubige in der Pfarrei zusammen mit dem Seelsorger, Priester und Laien in Dekanat, Region und Kanton, Pfarrer, Dekane und Regionaldekan, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ordinariat und Bistumsleitung. Und hier in unserer Bischofskirche begrüße ich in herzlicher Freude den neuernannten Weihbischof Dr. Otto Wüst und ich danke ihm für die Bereitschaft, mit uns zusammen einen besonders qualifizierten Dienst in der Bistumsleitung zu leisten.

Der Herr des Hauses übertrug alle Verantwortung seinen Knechten: Liebe Synodalinnen und Synodale, während Jahren haben Sie mitgedacht, mitberaten, mitgeplant. Mit Plänen allein baut man jedoch kein Haus, erneuert man kein Haus. Ich bitte Sie, auch in Zukunft mitzudenken, auch besonders mitzuarbeiten und andere zum mitdenken und zum mitarbeiten zu ermuntern, andere zum aktiven Miltun im Dienst vor Gott und im Dienst für die Welt aufzurufen, damit das Haus, in dem wir wohnen, in Kirche und Gesellschaft wohnlicher werde, ein Ort der Geborgenheit. Und das Baugesetz, das Arbeitsgesetz, das unser gemeinsames Tun regeln muss, kann kein anderes sein, als jenes, das der Herr des Hauses uns gegeben: Das ist das erste und wichtigste Gebot, das Hauptgebot: Du sollst Gott, Deinen Herrn lieben, aus allen Deinen Kräften und Deinen

Nächsten sollst Du lieben wie Dich selbst. Daran wird man erkennen, dass Ihr meine Jünger seid, dass Ihr Christen seid, dass Ihr einander liebt — und man müsste auf

uns, auf Sie, liebe Synodale, auf Sie, liebe Brüder und Schwestern, zeigen können, wie auf die frühchristlichen Gemeinden: Seht, wie sie einander lieben.

Anton Hänggi

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Firmungen 1976

Firmungen im Dekanat Fürstentum Liechtenstein

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sa 13. März	vorm. Balzers nachm. Mauren
So 14. März	vorm. Vaduz nachm. Bendern
Fr 19. März	vorm. Triesenberg nachm. Eschen
Sa 20. März	vorm. Triesen nachm. Schellenberg
So 21. März	vorm. Schaan nachm. Rugell
Mo 22. März	nachm. Dekanatskonferenz

Firmung im Dekanat Obwalden

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sa 22. Mai	vorm. Sachseln nachm. Flüeli-Ranft abends Kapellweihe Kleinteil
So 23. Mai	vorm. Sarnen nachm. Kerns
Mo 24. Mai	vorm. Dekanatsversammlung
Di 25. Mai	vorm. Melchtal nachm. St. Niklausen
Mi 26. Mai	vorm. Stalden nachm. Kägiswil
Do 27. Mai	vorm. Engelberg abends Beckenried (Altarweihe)
Fr 28. Mai	vorm. Bürglen (OW) Empfang bei der Regierung
Sa 29. Mai	vorm. Grossteil abends Giswil
So 30. Mai	vorm. Alpnach nachm. Lungern

Firmung im Dekanat Nidwalden

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Mo 7. Juni	vorm. Hergiswil nachm. Dallenwil
Di 8. Juni	vorm. Wolfenschiessen nachm. Oberrickenbach
Mi 9. Juni	vorm. Ennetbürgen nachm. Emmetten
Do 10. Juni	vorm. Ennetmoos nachm. Kehrsiten
Fr 11. Juni	vorm. Beckenried nachm. Niederrickenbach abends Stans (Erwachsenenfirmung)

Sa 12. Juni	vorm. Buochs nachm. Stansstad
So 13. Juni	vorm. Stans nachm. Altzellen St. Joder (Kapellsegnung)
Mo 14. Juni	vorm. Büren mittags Empfang bei der Regierung nachm. Stans Firmung der Sonderschüler
Di 15. Juni	vorm. Obbürgen 10.30 Uhr Dekanats- versammlung

Firmung im Dekanat Winterthur

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

So 18. Januar	St. Laurentius
So 25. Januar	Kollbrunn
So 5. Sept.	Glattfelden-Eglisau
So 12. Sept.	Bülach
So 24. Okt.	Herz Jesu und St. Urban
So 31. Okt.	Seuzach und Sulz
So 5. Dez.	St. Peter und Paul
So 12. Dez.	Grafstal

Weitere Firmungen 1976

Firmspender: Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach

Sa 7. Febr.	Gossau (ZH)
So 8. Febr.	Wetzikon und Kempten (ZH)
So 28. März	Dübendorf (ZH)
Mo 19. April	Schiers und Landquart
So 16. Mai	Erlöserkirche Chur
So 6. Juni	Kathedrale und Heilig Kreuzkirche Chur
So 20. Juni	St. Theresien (ZH)
So 19. Sept.	Wallisellen (ZH)
So 26. Sept.	Zollikon / Zollikerberg (ZH)
So 14. Nov.	Wädenswil (ZH)

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Leo Wild, Resignat, Gontenbad

Wild Leo, geboren am 11. September 1887, zum Priester geweiht am 8. März 1913; er wirkte als Vikar in St. Fiden (1913—1915), Kaplan in Gossau (1915—1919) und Gonten (1919—1925), als Pfarrer in Walde (1925—1946), als Wallfahrts-priester auf St. Iddaburg (1946—1951) und von 1951—1957 als Kaplan in Bern-hardzell. Hernach zog er sich ins Alters-

heim Gontenbad zurück, wo er die Alten und Kranken seelsorglich betreute. Vor anderthalb Jahren erlitt er einen schweren Unfall, von dem er sich nicht mehr erholte. Der Tod trat als Erlöser an sein Krankenbett. R. I. P.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennung

Bischof Dr. Pierre Mamie ernannt: Abbé Jacques Richoz, lic iur. can. und dipl. sc. liturg., bisher im Priesterseminar Freiburg, zum *Generalvikar* des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg. Der neue Generalvikar tritt sein Amt am 15. Januar 1976 an. Vor Ernennung des neuen Generalvikars wurden der Bischofsrat, die Domherren von St. Niklaus, die Präsidentschaft des Priesterrates, die Dekane und Erzpriester befragt.

Neujahrsempfang

Die Herren Bischöfe Dr. Pierre Mamie und Dr. Gabriel Bullet und das bischöfliche Haus empfangen am 31. Dezember 1975 (Mittwoch):
um 11 Uhr die Priester von Freiburg (Grand-Fribourg),
um 15 Uhr die Ordensmänner,
um 17 Uhr die Ordensschwester.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten hat ernannt:
Domherr Dr. Albert Carlen zum Verantwortlichen der Altersseelsorge im Oberwallis.

Domherrn Dr. Paul Werlen zum neuen Offizial des kirchlichen Gerichtes der Diözese.

Pfarrer Gustav Mengis von Visp zum Richter des kirchlichen Gerichtes der Diözese.

Pfarrer Jean-Marie Perrig zum Verantwortlichen für die katechetische Stelle des Oberwallis.

Priesterweihe

Der Bischof von Sitten hat am Sonntag, den 14. Dezember 1975, Herrn Diakon Martial Carraux von Vouvry in der Pfarrkirche in Vouvry zum Priester geweiht. Der Neupriester ist der siebente, der in diesem Jahr von Bischof Nestor Adam geweiht wurde.

Bischöfliche Kanzlei

Hinweise

Johanneswein

Am Fest des heiligen Johannes des Evangelisten (27. Dezember) wird vielerorts Wein, der sogenannte Johanneswein, gesegnet und ausgeteilt. Diese Sitte geht auf einen heidnischen Brauch zurück, den die Kirche aufgenommen und verchristlicht hat. Im deutschsprachigen Direktorium 1976 finden sich auf den Seiten 142—143 ein kurzer Hinweis auf den Ursprung dieses Brauches sowie ein Gebet zur Segnung des Weines.

Weltfriedenstag 1976

Der Weltfriedenstag wird am 1. Januar gefeiert. Es besteht die Möglichkeit, die Eucharistiefeier als eine «Messe für den Frieden» zu gestalten. Man kann die «Botschaft Papst Pauls VI. zur Feier des Weltfriedestages am 1. Januar 1976» unter das Thema: «Die echten Waffen des Friedens» oder «Der Friede ist das Werk einer beständigen Therapie» stellen. Zum ersten Thema eignet sich die Lesung Eph 6,10 bis 20, zum zweiten Thema eher Eph 4,1—16. Beide Themata können verbunden werden in der Lesung 2 Kor 5,18—6,10. Der Text der Botschaft ist in der SKZ Nr. 50 veröffentlicht worden. Für die Entfaltung des Inhaltes unter dem Thema: «Der Frieden ist das Werk einer beständigen Therapie» können folgende Stichworte dienen:

1. Es gibt Anzeichen dafür, dass unsere Gesellschaft unter bestimmten sozialen Krankheiten leidet, zum Beispiel an einer mangelhaften Friedensvorstellung (als Gleichgewicht der Kräfte usw.).
2. Es sind uns in der christlichen Frohbotschaft Handlungsgrundsätze überliefert, deren Anwendung im Aufbau und in der Entfaltung von Gemeinschaften erfahrungsgemäss befreiend wirken für den Menschen.
3. Die Massenmedien vermitteln uns heutzutage recht viel Information und Einsicht sowohl in die Krankheiten der Gesellschaft als auch in die Heilungsvorgänge.
4. Der Weltfriedenstag möchte dazu einladen, sich der Bedeutung der Friedensarbeit bewusster zu werden und das nötige Instrumentarium zur Friedensverwirklichung kennen zu lernen, um dann jenen Frieden realistisch stiften zu können, der uns immer wieder an Weihnachten verheissen wird.
5. Auch 1976 wird zeigen, wie weit Papst Paul VI. sich täuscht oder wie weit er Recht hat, wenn er u. a. seine Botschaft richtet: «an euch, Katholiken, die ihr den Frieden in der Welt zum Prinzip Eures Glaubens und zum Ziel Eurer weltweiten Liebe macht».

Hans Leu

Hauswirtschaftlicher Weiterbildungskurs für Pfarrhaushälterinnen

Vom 23. Februar bis 7. März 1976 wird im Hauswirtschaftlichen Bildungszentrum Pfäffikon (SZ) ein Weiterbildungskurs für Pfarrhaushälterinnen durchgeführt. Diese durch finanzielle Unterstützung und organisatorische Mithilfe des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) ermöglichte Fortbildungsveranstaltung bezweckt eine Erweiterung und Vertiefung der für die Führung eines gepflegten Haushaltes wünschenswerten Kenntnisse. Der Kursbesuch wird mit einem Ausweis bestätigt. Die geistlichen Herren werden dringend gebeten, die Haushälterinnen zum Besuch dieses Weiterbildungskurses zu ermutigen und, wenn notwendig, die Teilnahme an demselben finanziell zu erleichtern.

Anmeldung bis 31. Dezember 1975 an Rosalie Meier, Franziskanerplatz 14, 6003 Luzern.

Neue Bücher

Wolfgang Beinert, Das Glaubensbekenntnis der Ökumene, Kanisius Verlag, Freiburg i. Ue., 150 S.

Der Verfasser, Professor für Dogmatik am katholischen theologischen Seminar der Ruhruniversität in Bochum, unterzieht sich der nicht leichten Aufgabe, das nizänisch-konstantinopolitanische Symbolon in einem Kommentar, der nicht für Fachleute geschrieben ist, so auszulegen, dass deutlich wird, wie doch die Christen verschiedener Konfessionen im Glauben an die grundlegenden Wahrheiten «niemals ganz radikal voneinander getrennt waren». Das Symbolon von 454 versteht er als ein Bindeglied im Glauben zwischen Morgen- und Abendland. Darum scheint es ihm heute besonders aktuell. Seine Entstehungsgeschichte wird in knappen Zügen nachgezeichnet, um in Übereinstimmung mit Augustinus die Leser dazu zu bewegen, dass sie «schauen, ob sie alles glauben, was sie bekennen». Dabei wird mit einer Analyse der einzelnen Glaubenssätze ein Blick in die «Werkstatt des Glaubensbekenntnisses» getan, aber, wie der Verfasser selbst betont, sein Gegenstand lässt sich in einer kurzen und thematisch beschränkten Darstellung doch nicht voll ausschöpfen. Auch für den Laien bleiben wichtige Fragen, besonders der Christologie am Rande. Einige Formulierungen sind darum wohl auch nicht ohne weiteres eingängig. So: «Der Christ ist Sohn im Sohn». Oder: «Die Selbstsetzung des Du Gottes von Ewigkeit her ist der Sohn». Oder: «Gott ist nicht geschichtlich». Und: «Die Schöpfung, die von Gott ist, aber nicht Ausfluss Gottes». Der Johannesprolog ist hier deutlicher. Sehr gut aber manche Ausführungen über den Heiligen Geist, wie etwa: der Geist Gottes sei «der Hauch der Liebe von Vater und Sohn» und «Es widerspricht der Apostolizität der Kirche, wollte man sie von heute her unmittelbar auf die hl. Schrift zurückbeziehen; wir können sie nicht anders richtig lesen als dadurch, dass wir beständig auch die Interpretation der Vergangenheit einbringen.» Im Ganzen wird deutlich, dass die Kontinuität mit den alten Bekenntnissen auch dann erhalten werden muss, wenn man sie auf Grund der Lehrüberlieferung neu formulieren möchte, wenn traditionelle Aussagen problematisch geworden sind. Den-

Mitteilung des Verlages

Ab 1. Januar 1976 wird die **Inseratenverwaltung** durch den Verlag Raeber AG übernommen.

Wir danken der Firma Orell Füssli Werbe AG Luzern, welche bisher die Inseraten-Akquisition für uns besorgte, auch an dieser Stelle bestens für ihren Einsatz und den guten Kontakt zu den Auftraggebern.

Gerne hoffen wir, dass die bisherigen Inserenten die Schweizerische Kirchenzeitung weiterhin berücksichtigen werden. Für eine prompte und sorgfältige Ausführung der Aufträge werden wir besorgt sein. Mit bester Empfehlung und freundlichen Grüßen.

Inseratenverwaltung
Raeber AG Luzern

Luzern, den 11. Dezember 1975

noch plädiert der Verfasser mit Recht zugunsten eines «Offenseins für die Zukunft».
Placidus Jordan

Kurse und Tagungen

Massen, Macht und Medien

ist das Leitthema des 26. Kongresses «Kirche in Not» vom 22. bis 25. Juli 1976 in Königstein/Taunus. Positive Möglichkeiten, aber auch die Gefahren der Manipulation, denen die breiten Massen ausgesetzt sind, werden erörtert; desgleichen, welche Position Ost und West nicht bloss in Worten, sondern auch tatsächlich gegenüber Fragen wie offe-

ner Informationsaustausch und Reiseverkehr und auch anderen Fragen gegenüber einnehmen. Auch neue Berichte über die Lage von Religion und Kirche in verschiedenen Ländern werden dargeboten. Die Kongressteilnehmer haben auch Gelegenheit, in die verschiedenen Organisationen und Veröffentlichungen des Königsteiner «Haus der Begegnung» und insbesondere auch das Internationale Informationszentrum über Religion und Kirche in verschiedenen Ländern Einblick zu gewinnen.

Auskunft und Anmeldung: Haus der Begegnung, Kongress-Vorbereitung, Bischof-Kaller-Strasse 3, D-624 Königstein im Taunus.

Die Wunder Jesu

Offene Tagung der Paulus-Akademie (besonders auch für Katecheten).

Zeit und Ort: 10./11. Januar 1976, Paulus-Akademie, Zürich-Witikon.

Referent: Prof. Dr. Hermann-Josef Venetz, Freiburg.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. August Berz, Regens, Salesianum, 1700 Freiburg

Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel, Baselstrasse 61, 4500 Solothurn

P. Markus Kaiser SJ, Redaktor, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Dr. P. Placidus Jordan OSB, Stiftung St. Karl, 6431 Illgau

Hans Leu, Sprachheilschule, 6422 Steinen

Dr. Sandro Vitalini, Professor, Salesianum, 1700 Freiburg

Dr. Johannes Vonderach, Bischof von Chur, Hof 19, 7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 9. Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22

Mitredaktoren

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 81 06

Verlag und Administration

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich

Schweiz: Fr. 52.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.—, übrige Länder: Fr. 62.— + zusätzliche Versandgebühren.

Halbjährlich

Schweiz: Fr. 28.—, Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 33.—, übrige Länder: Fr. 33.— + zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer

Fr. 1.50 + Porto.

Annoncennahme

Raeber AG, Frankenstrasse 7—9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 22 74 22
Postcheck 60 - 162 01

© Copyright by Schweizerische Kirchenzeitung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Pfarr-Agenda 1976

Platz für alle Kontrollen.

Bezug:

Kaplanei, 6206 Neuenkirch

Gesucht auf 1. März 1976 Stelle als

Pfarreisekretärin

(ohne Religionsunterricht)

Evtl. kommt auch Teilzeitbeschäftigung in Frage. Raum Luzern und Umgebung bevorzugt.

Angebote unter Chiffre 9335 an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

WERA

Kirchenheizungen

Beratung, Projektierung und Ausführung sind nach 30 erfolgreichen Jahren in die Hände jüngerer Kräfte gelegt worden. Diese sind vereinigt in

FRIGO AG Abteilung WERA

Lüftungen — Kirchenheizungen
Frankenstrasse 36
3018 Bern
Telefon 031 - 55 89 11

**DEREUX
& LIPP**

Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
4003 Basel — ☎ 061 - 25 77 88
Parking im Hof

Weihnachtsgeschenke in letzter Minute

- Krawatten** (Selbstbinder), diskret gemustert und uni anthrazitgrau ab 19.80
- Krawatten**, fertig gebunden ab 12.80
- Wollsocken**, div. Grau ab 7.20
- Hemden**, weiss, hellgrau, ciel, beige oder fein gestreift ab 34.80

ROOS, Herrenbekleidung, Frankenstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 041 - 22 03 88

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Flaschenweine, Tel. Schwyz 043 - 21 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77



Russischer Kirchenführer wegen seines christlichen Bekenntnisses zu 10 Jahren Gefängnis und Verbannung verurteilt

GEORG VINS

Ein Autor besonderer Art. Sein Honorar sind Eisengitter und verriegelte Gefängnistore. Er ist Mitglied der Akademie der Leidenden für Christus. Sein Vater starb als Märtyrer in einem Sowjetgefängnis. Seine Mutter zog Jahre des Kerkers einem Kompromiss mit kommunistischen Machthabern vor. Der Sekretär einer aktiven bekennenden Freikirche in der UdSSR schildert in seinem Buch «Der Familie entrissen» (96 Seiten, Fr. 5.—), was christlicher Glaube und Bekenntnis heute in Russland wirklich kostet. Kümmern Sie sich um das Los verfolgter Christen in kommunistischen Ländern. Mit der Buchbestellung helfen Sie unserer Arbeit.

Ausschneiden und senden an: Hilfsaktion Märtyrerkirche, Postfach 169, 3601 Thun

Ich bestelle für Fr. 5.— das Buch von Georg Vins «Der Familie entrissen»

Name Herr/Frau/Frl.

Strasse und Nr.

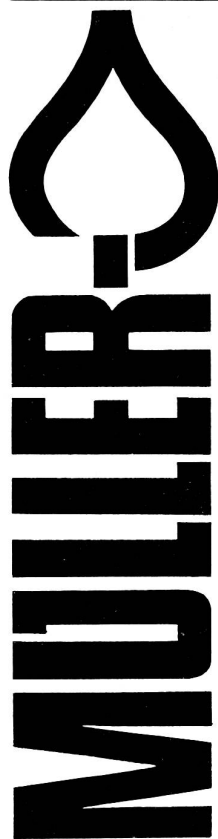
(Postleitzahl) Wohnort



Katholische Pfarrkirche Bettwil (AG)

Orgelbau W. Graf, 6210 Sursee

Telefon 045 - 21 18 51



Ein alter religiöser Brauch lebt wieder auf: Brennende Kerzen vor dem Gnadenbild

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen und zu günstigen Preisen. Verlangen Sie Muster und Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG

Kirchliches und gemeindliches Zentrum Hünenberg

Die Einweihung
fand am
15. November 1975
statt.

Bauherr:

Kath. Kirchgemeinde Cham-Hünenberg

Architekt:

Paul Weber, dipl. Architekt ETH SIA, Zug

Statik:

J. Schelbert, Zug

Elektro:

Ing.-Büro Imholz, Kriens

Sanitär:

Ing.-Büro Kamber, Steinhausen

Heizung + Lüftung:

Ing.-Büro Bachmann, Zug

Örtliche Bauführung:

Anton Dubacher, Zug

Gartengestaltung:

Ad. Zürcher, Gartenarch. BSG, Oberwil

Künstl. Schmuck:

Josef Rickenbacher, Steinen



Blick vom Schulweg über die Treppe zum Kirchenaufgang mit Turm.

Zwei Gedanken bestimmten die Konzeption der Planung:

Die Integration des Zentrums in das Dorf und die Schaffung eines kirchlichen und kulturellen Zentrums. Der ganze kubische Aufbau der Gebäudegruppe steigert sich höhenmässig vom Saal über die Pfarrwohnung bis zur Kirche und Turm als Dominante. Diese steigende Spirale wird durch den Hauptzugangsweg übernommen und führt von der Kantonsstrasse und dem geplanten Dorfzentrum hinauf auf den Platz vor dem Saal und von dort über zwei Treppen auf den intimen Kirchenplatz, der noch durch einen Brunnen

belebt wird. Ein Weg verbindet diesen Platz mit dem Schulzentrum und durch einen gedeckten Durchgang gelangt der Besucher zum Waldfriedhof. Der Ideal gelegene Bauplatz, leicht ansteigend zwischen Kantonsstrasse und Eihölzli ermöglichte die Platzierung der Bauten im Südwesten und diejenige des Friedhofes im Nordosten, eingebettet in die gewachsene Waldlichtung. Hünenberg wünschte ausdrücklich eine Kirche, die Andachtsraum bleiben und nicht zu einem Mehrzweckraum umfunktioniert werden soll. Für kulturelle, kulinarische und Vereinsnähe dient der grosszügig konzipierte Gemeindsaal. Durch die Beziehung von Kirche und Saal soll jedoch das Zentrum als

Ganzes ein Ort der Gemeinsamkeit und der Begegnung sein.

Das Raumangebot des kirchlichen Teils besteht aus:

der Kirche mit Andachtsbezirk (zirka 500 Sitzplätze), den üblichen Nebenräumen und Turm mit fünf Glocken. Pfarreiräume, im Untergeschoss der Kirche angeordnet: ein Vortragssaal für 80 Sitzplätze und drei Sitzungs- und Gruppenzimmer, ein Bastelraum, Teeküche und WC-Anlage sowie die Luftschutzräume für das ganze Zentrum (unterirdisch verbunden mit gemeindlichen Zivilschutzräumen). Pfarrhaus mit Pfarrwohnung, Gästezimmer sowie Sekretariat und Garage.

Die Bauten der Einwohnergemeinde mit

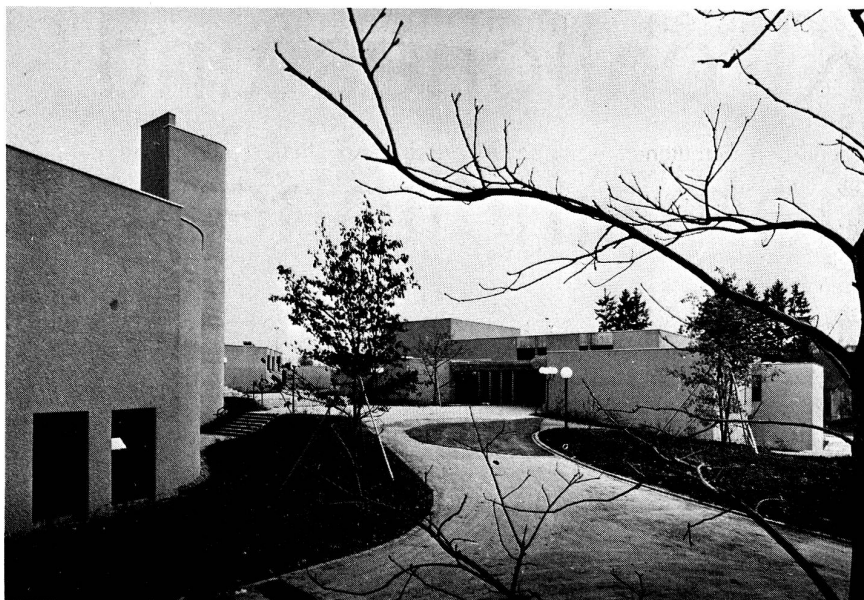
dem Saalbau enthaltend im Erdgeschoss einen Gemeindesaal für 350 Plätze bei Konsumationsbestuhlung, Bühne mit Nebenräumen, Foyer mit Garderoben, Küche mit Kühlräumen und WC-Anlagen.

Untergeschoss: Feuerwehrräume mit Schlauchtrochnungsanlage, zugänglich von der Zentrumsstrasse. Raum für Gemeindefahrzeuge, Aufenthaltsraum und Garderobe, WC und Dusche, öffentlicher Schutzraum als Probelokal verwendbar sowie Zivilschutzräume für Kriegsfeuerwehr und Sanitätsposten.

Die Leichenhalle, an die Kirche angebaut, für die Aufbahrung von drei Särgen in Einzelzellen mit Katafalk, Geräteräume und öffentlicher WC-Anlage. Die Umgebungsarbeiten enthalten den Friedhof, als Waldfriedhof gestaltet für 360 Reihengräber, 70 Kindergräber und 212 Urnengräber. Eine Ausbaumöglichkeit ist bis 1300 Gräber möglich. Vorläufig wurde der Parkplatz hinter der Kirche ausgeführt, in einer spätern Baustappe ist ein zweiter in der südöstlichen Geländecke vorgesehen.

Baukonstruktion und Materialien

Die Aussenwände der Bauten sind in Backstein oder Leca-Betonflächen gestaltet und mit hellbraunem Strukturputz versehen, in welchem die in Merantiholz konstruierten Fenster und Türen ausgespart sind. Die Beschränkung auf wenige, aufeinander abgestimmte Materialien ergibt eine ruhige, harmonische Wirkung. Auch im Innern sind die Wandflächen mit dem gleichen Putz wie aussen versehen. Die aus drei



Zugang zum Saal von Westen.

Betonträgern bestehende Deckenkonstruktion der Kirche ist hinter der Naturholzdecke nicht sichtbar, sie lässt jedoch ihr Gewicht und Grösse durch die Auflager: drei Betonpfeiler hinten und dem riesigen halbrunden Mauerpfeiler rechts neben dem Altarbezirk erahnen.

Der graue, bruchrohe Schieferboden, die grob verputzten, in gerundeten Formen gestalteten Mauerstücken, die warme Holztonung der seitlich schrägen, heruntergezogenen Holzdecke und die wärschaften Holzbänke ergeben zusammen mit dem zurückhaltend gestalteten Altarbezirk einen stimmungsvollen Andachtsraum. Die mitarbeitenden Künstler, Josef Rickenbacher, Bildhauer, und Franziska Gehr, Schöpferin des Banners, haben mit uns versucht, diese Wirkung noch zu vertiefen.

Die diskrete Lichtführung durch in der

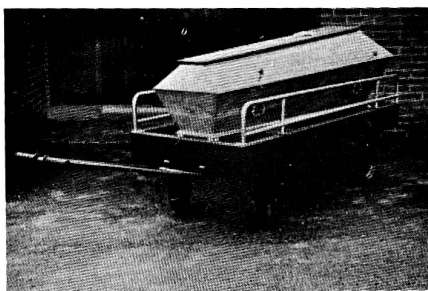
Decke eingeschnittene Oblichter ist bei natürlichem oder künstlichem Licht gut dosiert.

Auch bei Saal und Foyer sind die Wände analog verputzt und die Decken mit Naturholz verkleidet. Zusammen mit dem Bodenbelag aus Wengeholz und gleichfarbigem Klinker im Foyer, den roten Vorhängen und den kugelförmigen Beleuchtungskörpern wurde hier der festliche und fröhliche Ton angeschlagen.

Die Kirchenbaukommission hat unsere Gedanken und Ideen aufgenommen und mitverfolgt und mit grossem Einsatz mit uns zusammengearbeitet. Für das Vertrauen, das sie uns entgegenbrachte, danken wir ihr herzlich und wünschen, dass das Zentrum nun durch die Gemeinschaft der Hünenberger mit Freude und Leben erfüllt sein wird.

Paul Weber, Architekt und Mitarbeiter

Friedhofbedarf



- Sarg-Kühlung, Schweizer Fabrikat
- Elektro-Friedhof- und Material-Transportwagen
- Kombi-Sargwagen mit aufmontiertem Sarg-Versenkapparat
- Grab-Wandspriessungen «Rigi» und «Nova», Patent
- Sarg-Versenkapparat «Imperial» (keine Drahtseile)
- ISRO-Star Arbeitsbedachung

Komplette, neuzeitliche und rationelle Einrichtungen für Friedhöfe und Sarg-Aufbahrungen. Verlangen Sie unverbindliche Unterlagen.

Josef Scheidegger, Bestattungs- und Friedhofbedarf, 6023 Rothenburg-Luzern
Telefon 041/53 13 16

Zum guten Gelingen haben die folgenden Firmen beigetragen:

Tony Ulrich

Ausführung sämtlicher Unterlagsböden und Feuchtigkeitsisolation

Tony Ulrich
Belagsarbeiten
Chamerstrasse 117
6300 Zug

Hi-Fi-Zurmühle

Lieferung und Installation der BOSE-Hi-Fi-Stereo-Musikanlage im Gemeindesaal

Hi-Fi-Zurmühle
Ahornstrasse 2
6000 Luzern

Josef Käslin

Ausführung der Wandschränke

Josef Käslin
Bau- und Möbelschreinerei
Untere Allmendstrasse 17
6312 Steinhausen (ZG)

H. Baumann & Co.

Ausführung der Akustikverbesserungs- und drahtloser Schwerhörigenanlage in der Kirche

H. Baumann & Co.
Spezial-Unternehmung für Elektroakustik
Husacherstrasse 3
8142 Uitikon (ZH)
Telefon 01 - 52 42 08

Peikert Bau AG

Ausführung sämtlicher Baumeisterarbeiten

Peikert Bau AG Zug

A. Bründler AG

Ausführung der Kirchenbänke in Eiche und Tanne

A. Bründler AG
Möbelwerkstätte, Innenausbau
Spezialfirma für Kirchenbänke
5643 Sins

Contrafeu AG/SA

Schlauchpflege im kirchl. Zentrum Hünenberg

Contrafeu AG/SA
Moderner Brandschutz
3110 Münsingen

A. Wyss

Baureinigungs-Service für Wohnungen, Büros, Fenster und Neubauten

A. Wyss, Blanco-Reinigung
Riedmatt 6
6300 Zug
Telefon 042 - 21 96 48

Josef Scheidegger

Ausführung der Sarg-Kühlanlage, Sarg-Transport-Einrichtung sowie der Friedhof- und Bestattungsgeräte

Josef Scheidegger
Bestattungs- und Friedhofbedarf
6023 Rothenburg-Luzern

Gebr. Schneider

Lieferung der Tische und Stühle im Gemeindesaal sowie im UG Kirchenkeubau

Gebr. Schneider
Schulmöbelbau
6330 Cham

J. Käppeli & Sohn

Ausführung der gesamten sanitären Anlagen, Heizung in der Kirche und im Pfarrhaus

J. Käppeli & Sohn
Heizungen und san. Anlagen
Gemeindehausweg 1
6330 Cham

Kummler & Matter AG

Lieferung von Schutzraumbauteilen

Kummler & Matter AG
4658 Däniken

RENA-Bauspezialitäten AG

Lieferung von Garderobenanlagen und Garderobenschränke

RENA-Bauspezialitäten AG
Werkhofstrasse 4
6002 Luzern

Adolf Zürcher

Umgebungsplanung

Ad. Zürcher
Gartenarchitekt BSG
6317 Oberwil (ZG)

Kirchenweihe

Der Mensch von heute weiss mit Symbolen nicht viel anzufangen. Ihm imponiert nicht das, was etwas bedeutet, sondern nur, was etwas bewirkt. Was ist ihm schon eine brennende Kerze auf dem Altar, das Zeichen unserer Hingabe an Gott? Oder ein Feldkreuz am Wegrand, vor dem unsere Grossväter noch den Hut gezogen, wenn sie vorübergingen? Aber eine Tausendernote, obgleich auch nur ein Symbol — das macht den Leuten Beine, denn eine solche Note kann allerhand bewirken! Wir sind Materialisten geworden. Kann uns da eine Kirchweihe noch etwas bedeuten? Das Besprengen mit Weihwasser — auch wenn es der Bischof tut — die Salbung des Altars und des Apostelleuchters, das Weihrauchopfer, die Weihe der heiligen Geräte, das Deponieren der Reliquien, usw.: eine Menge Riten, die sich im Laufe von tausend Jahren in der Christenheit gebildet haben, die wir kaum noch verstehen, was sollen sie uns?

Unsere Vorfahren müssen ein ganz anderes Verhältnis zu diesen Symbolen gehabt haben, denn nie ist ein kirchlicher Brauch — Weihnachten vielleicht ausgenommen — tiefer ins Volk gedrungen als die Kirchweihe, die in ihrer jährlichen Erinnerungsfeier zum Volksfest schlechthin geworden ist, zur Kirmes, Kilbi, die früher acht Tage dauerte und mit Tanz und Spiel, mit Theater und Wettkämpfen und vor allem mit ausgiebigem Essen und Trinken begangen wurde. Mochte das auch mit der Konsekrierung der Kirche nicht mehr viel zu tun haben, so stand doch am Anfang des Festes die Freude darüber, dass Gott, der Herr, in seinem Sohne Wohnung unter uns genommen hat, dass inmitten einer Gemeinde ein heiliger Raum ausgespart war, wo man zum Bund mit dem Höchsten sich jeden Sonntag einfinden und sein Gemüt zu ihm erheben konnte.

In einer Zeit, da kirchliches Christentum nicht mehr sehr gefragt scheint, ist es wirklich ein erhebendes Ereignis, wenn eine junge, neugebildete Pfarrgemeinde unter hohen Opfern sich ein Gotteshaus baut, um ihre Liebe zu Christus, dem Herrn, ihre Treue zu seiner Kirche öffentlich zu bezeugen. Jedes Jahrhundert drückt sein Verhält-



Innenaufnahme Kirche vom Andachtsraum.

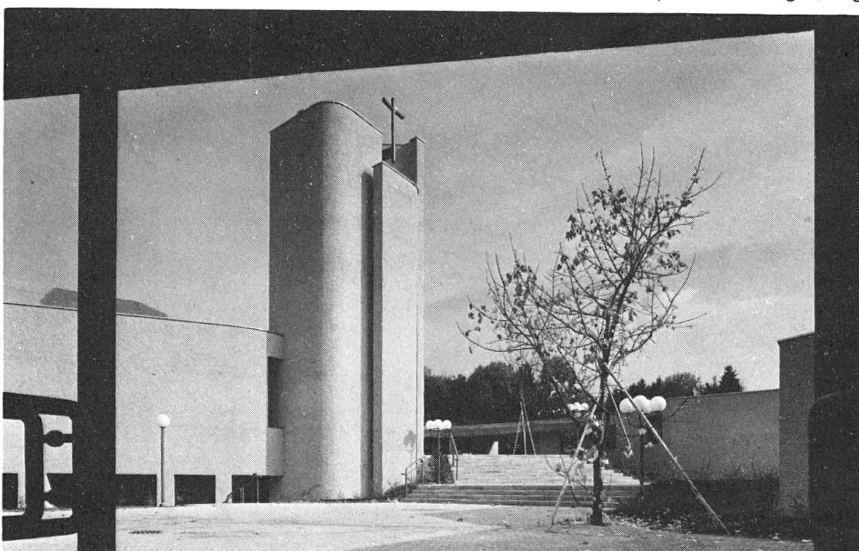
nis zu Gott in jenen Formen aus, die den Geist der jeweiligen Epoche darstellen. Strebte der gotische Dom aus mystischem Dunkel hinauf in schwindelnde Höhen, schwebte im Barockbau der Himmel selber mit allen Engeln und Heiligen herab, so betont der moderne Kirchenbau die Geschlossenheit der Gemeinschaft, ausgerichtet auf das zentrale Geschehen am Opferaltar. Der Raum mag uns nüchtern, einfach anmuten, aber er ist Ausdruck eines Glaubens, der Gott vor allem in der brüderlichen, mit Christus verbundenen Gemeinschaft erfährt und in der ernstesten Verantwortung für eine Welt, die viele Ideale und Illusionen verloren hat.

Bei der Weihe wird die Kirche ein Titulus verliehen, das heisst, sie bekommt den Namen eines Heiligen oder eines bestimmten Glaubensgeheimnisses. Unsere Kirche in Hünenberg wird dem HL. GEIST geweiht sein, also Gott, dem Herrn, selbst in seiner dritten Person, das heisst, in seiner gnadenhaften Zuwendung zur Welt. Denn der HL. Geist ist der eine Gott in seiner Eigenschaft als Gnadenspender, als jene Kraft, die uns den Glauben und jede gute Tat bewirkt. Mögen seine sieben Gaben: Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Wissenschaft und Frömmigkeit und Furcht des Herrn sowohl uns Seelsorgern, als auch der ganzen Gemeinde in reichlichem Masse zuteil werden!

Pfarrer Markus Fischer

Blick aus dem Saalbau zur Kirche.

(Fotos: A. Ottiger, Zug)



Zum guten Gelingen haben die folgenden Firmen beigetragen:

Hans Renggli

Heizungsinstallationen

Hans Renggli
San. Zentralheizungsanlagen
6330 Cham

Emilio Stecher AG

Ausführung des Bodenbelages in schwarzem Schiefer

Emilio Stecher AG
Granit- und Marmorwerk
6037 Root

Montagebau AG

Lieferung und Montage von Kiporex-Leichtbetonelementen

Montagebau AG
Bernstrasse Süd 167
Zürich-Lausanne
Telefon 01 - 62 56 56

C. Canepa AG

Installation der Telefonanlage und Lieferung der Beleuchtungskörper für die Kirche

C. Canepa AG
Elektr.- und Telefonanlagen
Zugerstrasse 39
6330 Cham

Elektro Engeler

Ausführung der Elektro-Installation, Lieferung der Beleuchtungskörper, Lieferung der El.-Verteilanlagen

Engeler, Elektro-Unternehmung
6330 Cham, Telefon 042 - 36 17 26
6331 Hünenberg, Telefon 042 - 36 30 24

L. Ohnsorg Söhne AG

Ausführung sämtlicher Spenglerarbeiten und Blitzschutzanlage

L. Ohnsorg Söhne AG
Bauspenglerei und Blitzschutzanlagen
6312 Steinhausen

AIR TEAM

Ausführung von Lüftungsanlagen im ganzen Kirchenzentrum

AIR TEAM
Lüftungs- und Klimatechnik
Nestléstrasse 22
6330 Cham

Jakob Muri

Lieferung und Montage der elektrischen Glockenläutmaschinen, der quartzesteuerten Turmuhranlage mit höchster Präzisions- und Läutautomatik

TURMUHRENFABRIK JAKOB MURI
GLOCKENSTRASSE 1
6210 SURSEE

Max Eberhard AG

Planung und Ausführung der gesamten Bühneneinrichtung und Beleuchtung

MAX EBERHARD AG
BÜHNENBAU
8872 WEESEN

Gebr. Jans

Ausführung der Gipserarbeiten im Wohntrakt, Kirche und Untergeschoss, Verputz und Kellenwurf

Gebr. Jans, Gipsergeschäft
Zugerstrasse 97
Cham-Zug

Contrafeu AG
SA

moderner Brandschutz

für Industrie-Feuerwehr und Privat

3110 Münsingen

Telefon 031 92 18 33

**Fabrikation und Lieferung von
Saalbestuhlungen und
Schulmöbeln**

Gebr. Schneider
Schulmöbelbau
6330 Cham
Telefon 042 - 36 20 70

ARS METALLURGIUM

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

Dankbare und frohe Festtagswünsche

Dankbare, weil wir wieder viele treue bisherige und zahlreiche neue Kunden beliefern durften. Sie alle haben uns geholfen «dabei» zu bleiben und uns immer wieder angespornt, unser Sortiment zu verschönern.

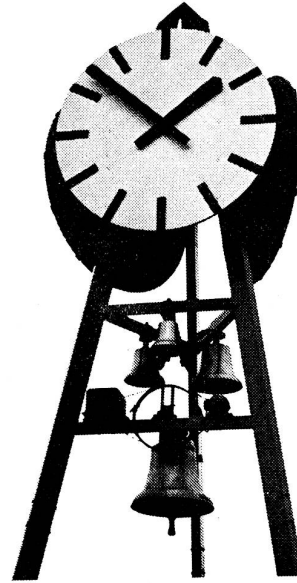
Froh blicken wir in die Zukunft; wir werden weiterhin streben, Sie gut zu bedienen.

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18



Lieferung von:

Turmuhren, mechanisch und vollelektrisch. Revisionen, Umbauten. Hammerwerke

Zifferblätter in jeder Ausführung, Neuvergolden, Renovationen. Vergolden und neu anfertigen von Turmkugeln und Wetterfahnen.

Glockenläutmaschinen spez. Automatik.

Spezialfirma seit 1826.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer 3454 Sumiswald

Geschäft: 034 71 13 13
Privat: 034 71 15 53

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Weihnachten verstehen und feiern

Karl Rahner

Gott ist Mensch geworden

Meditationen

2. Auflage
96 Seiten, kart. lam., Fr. 11.70.

Einen Zugang zum Geheimnis von Weihnachten «für uns hier und heute» bietet Karl Rahner, um von der Geburt Jesu her auch zu sagen, wie wir dieses Fest in unserem persönlichen Leben gestalten sollten.

Herder

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel

entbieten wir Ihnen die besten Glückwünsche. Für die Treue, die Sie unserem Geschäft auch während der allgemein rezessiven Marktlage bewiesen haben, danken wir Ihnen ganz besonders herzlich.

ROOS, Herrenbekleidung, Chemiserie, Luzern, Frankenstrasse 9, Telefon 041 - 22 03 88

Praxis

für **Graphologie, psychologische Beratung und Radiästhesie:**

Charakteranalysen, Berufs- und Partnergutachten, Vorträge über Graphologie und Radiästhesie.

Joseph Seiler, Theologe, dipl. Pädagoge und Berufsgraphologe. Postfach 145, 3000 Bern 9, Telefon 23 57 57.